

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

13 (27.3.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Pettzelle 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
---	--	---

Inhalt: Die Religion und die Liebe. — Einladung. — Zwei siebenzigjährige Veteranen katholischer Pädagogik. — Sprachlehre in den drei oberen Klassen der Volksschule. — Lösungen. — Experimentelle Pädagogik. — Noch einmal Häckel. — Kursus zur Ausbildung von Lehrern an Fortbildungsschulen. — Pädagogischer Kursus in Köln. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Personalnachrichten. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Liebe.

Die Religion, diese milde Trösterin, eröffnet einen edeln Verkehr zwischen dem Pilger hienieden und seinem verborgenen Gott und bringt die Herzen näher und beginnt schon, sie eins zu machen mit ihm. Sie lehrt den Menschen, seinen Gott zu suchen mit liebender Sorgfalt. Sie gewöhnt uns, nach ihm zu seufzen und ihn zu lieben, ehe wir ihn besitzen, uns würdig zu machen einer näheren Vereinigung mit ihm. Die edle Jungfrau, verlobt mit dem fürstlichen Bräutigam, den Länder und Meere von ihr scheiden, sendet ihm ohne Unterlaß Briefe und Boten und tausend und abermal tausend Liebesbeteuerungen eines Herzens, das schon ganz sein ist. So verhält es sich, mit dem Leben des Menschen auf Erden; sein Herz ist voll von dem erhabenen Gegenstande, der einst unser sein soll.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustin.

Einladung.

Der kath. Lehrerverein der Pfalz hält während der diesjährigen Osterferien (Ostermontag, Dienstag und Mittwoch) seine neunte Generalversammlung zu Ludwigshafen a. Rh. ab.

Die jung aufblühende Stadt am Rhein ist als Festort bei vielen unserer Freunde und Gefinnungsgenossen noch in guter Erinnerung. Vor einem Dezennium beherbergte sie die so glänzend verlaufene Versammlung des kath. Lehrerverbandes für das deutsche Reich. Wenn es auch diesmal keine „allgemeine“ ist, so erhält sie doch dadurch unstreitig eine erhöhte Bedeutung, daß Herr Universitätsprofessor Dr. Spahn-Strasbourg die Güte hatte, das Referat für die Hauptversammlung zu übernehmen. Sie bildet darum gleichsam ein Gegenstück zu den zwei letzten Versammlungen des deutschen Lehrervereins in München und Dortmund. In beiden waren die Hauptredner ebenfalls Universitätsprofessoren: In München sprach Ziegler: Wir wollen einen Gott der Ordnung und keinen Gott des Wunders. Ratory forderte in Dortmund auf, das römische Joch abzuschütteln. Hier sollen wir nun einen Universitätsprofessor hören, der entschieden für das Prinzip der christlichen Schule eintritt. Darum ergeht an alle Kollegen Badens, die sich treu zur kath. Weltanschauung bekennen und treu an der Förderung der christlichen Schule festhalten, die Einladung: Verlegt den Frühjahrsausflug auf die oben erwähnten 3 Tage und Euer Reiseziel sei Ludwigshafen! Denkt daran, daß eine solche Kundgebung um so nachhaltiger wirkt, je imposanter die Versammlung verläuft! Schaut

auf die Gegner, die keine Mühe scheuen und herbeieilen, wenn ihre Führer rufen! Zeigt durch Euer Erscheinen, daß es noch viele Lehrer gibt, die zu unserer Sache halten! Solche Versammlungen tun unserer Zeit not.

Ludwigshafen a. Rh.

P. A

Zwei siebenzigjährige Veteranen katholischer Pädagogik.

F. W.

Gleichzeitig mit Auer rückt Hofrat Universitätsprofessor Dr. Otto Willmann, der in Salzburg nimmer müde im „Ruhestand“ lebt, an die Schwelle des Alters. Er zählt als Vertreter der Wissenschaft, die stets mit lebendiger Praxis erfüllt war, zu den pädagogischen Charakterköpfen, die weit über den Kreis der katholischen Erzieher hinausragen.

Auch er hat einen Lebensgang hinter sich, der für seine universale pädagogische Bedeutung ausschlaggebend war. Für das Lehramt an der Mittelschule ausgebildet, mehrere Jahre in ihr, dann aber auch in der Volksschule mit großer Stundenzahl und deshalb reicher Praxis tätig, schließlich durch Jahrzehnte hochgefeierter Lehrer der Hochschule mit praktischem Seminar und zwar Lehrer der Pädagogik, in den Tagen der Ruhe noch Wanderlehrer auf freien Bildungstäten, pädagogischen Fortbildungskursen, so hat Willmann ein arbeitsreiches Leben durchlaufen, das ganz der Erziehungsarbeit diente, alle Verhältnisse in derselben kennen lernte und deshalb die gründliche wissenschaftliche Arbeit auf reicher Praxis aufbauen konnte.

Das pädagogische Hauptwerk Willmanns ist seine Didaktik als Bildungslehre¹⁾, die dem Meister schon bei Lebzeiten die Charakteristik eines pädagogischen Klassikers eintrug. Es ist nur zu bedauern, daß das Werk eine sehr schwere Fassung gefunden hat, so daß mancher Leser beim Beginn des Studiums desselben abgeschreckt wird. Es lohnt sich aber reichlich, die harte Schale zu durchbrechen und zum Verständnis der Darstellung vorzudringen, die viele Goldkörner für jeden Lehrer birgt. Zur Einführung und Vorbereitung mag zweckmäßig dienen der treffliche Aufsatz, den der Altmeister im 1. Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft²⁾ veröffentlichte: „Die Fundamentalbegriffe der Erziehungswissenschaft“, ferner der Sammelband seiner Aufsätze: „Aus Hörsaal und

¹⁾ Braunschweig, Vieweg, 1903, 3. Auflage. 2 Bände.

²⁾ Rempten, Kösel, 1908.

Studierstube".¹⁾ Auch J. B. Seidenbergers „Otto Willmann“²⁾ führt vorzüglich in die pädagogische Gedankenwelt Willmanns ein, wie des gleichen Autors „Grundlinien idealer Weltanschauung“³⁾ uns dem Philosophen Willmann näher bringt, als der er sich besonders durch seine dreibändige „Geschichte des Idealismus“⁴⁾ seinen Platz in den ersten Reihen der Gelehrtenwelt errungen hat.

Was den Meister nun der katholischen Pädagogik so besonders wertvoll macht, ist der Umstand, daß er ihr wissenschaftliche Begründung gab, die Herbart im allgemeinen angebahnt hatte. Willmann war in seinem eigenen Bildungsgang besonders eingehend in die Herbart'sche Pädagogik eingeführt worden und hat ihr auch die erste junge Liebe treulich gehalten, freilich nicht als blinder Anbeter, sondern als Förderer, der sie emporzog zu der Allgemeingültigkeit, die sich aufbaut auf der »philosophia perennis«, deren einzelne Nationen durch die Namen Plato, Aristoteles, Augustinus, Thomas bezeichnet werden und die u. a. durch die Enzyklika: »Aeterni patris« Leo's XIII. zu neuer Wirksamkeit angeregt war.

Den Weg von Herbart und der wissenschaftlichen Pädagogik überhaupt zur christlichen Erziehungsweisheit hat Willmann mehrfach einer gründlichen Untersuchung unterzogen, u. a. in dem Aufsatz: „Wissenschaftliche Pädagogik und christliche Erziehungsweisheit“⁵⁾ und in der Rede bei der ersten Generalversammlung des „Vereins für christl. Erziehungswissenschaft“ zu München.⁶⁾ Er erklärt darin das Wesen der Erziehung in der christlichen Pädagogik reiner und vollkommener ausgeprägt, als in der vor- und außerchristlichen Pädagogik. Für die christliche Erziehungswissenschaft besteht vor allem jener Widerstreit nicht, der zwischen Menschheits- oder Staatspädagogik und Individualpädagogik eintritt, denn sie faßt den Menschen ebensowohl als Glied der Gemeinschaft, wie als einzelne Seele, deren Schädigung alle Güter der Welt nicht aufzuwägen. Die aus dem Wesen der christlichen Lehre fließenden Normen haben zudem ihre jahrhundertlange Bewährung gefunden und die von ihnen geleitete Erziehungspraxis ist eine zeitlich und räumlich weitverzweigte, das größte historische Gebilde des ganzen Gebietes. Diese Praxis aber trägt zugleich eine Theorie in sich: ethische, psychologische, metaphysische Grundanschauungen, man kann in gewissem Sinne sagen eine allgemeine Pädagogik, weil aus dem Wesen der Erziehung geschöpft und überall gültige Normen in sich schließend.

In dieser Verbindung von Theorie und Praxis spricht Willmann der christlichen Pädagogik das Weisheitliche zu, denn Weisheit sei die Vereinigung von wahrer Erkenntnis und rechtem Handeln, von Wissen, Können und lauterem Wollen. Sie ist mehr als bloßes Wissen und die Wissenschaft entspricht erst ganz ihrer Bestimmung, wenn sie weisheitsmäßig ist. Auf diesem Boden, getragen von katholischer Glaubensinnigkeit, ist auch der großzügige Ausgleich erwachsen, den Willmann in dem Streit um Individual- oder Sozialpädagogik gefunden und gelehrt hat. Die Kirche war ihm das Vorbild für die Ausbildung der inneren Persönlichkeit und die Hineinbildung in die Gesamtheit; sie gab ihm die Gleichung für das richtige Verhältnis von Individual- und Sozialpädagogik, jene Gleichung, nach der viele große und

¹⁾ Freiburg i. B., Herder, 1904.

²⁾ IV. Bändchen der Sammlung „Kultur und Katholizismus“, Mainz, Kirchheim.

³⁾ Braunschweig, Vieweg, 1902.

⁴⁾ Ebenda 1894—1897.

⁵⁾ „Aus Hörsaal und Schulstube“, S. 36 ff.

⁶⁾ Im Bericht des Katechetischen Kurses, München. Köfel 1908 ist die Rede abgedruckt. Ueber den „Verein für christliche Erziehungswissenschaft“, dessen Ehrenvorsitzender Willmann ist, kann orientierendes Material bezogen werden von den Geschäftsstellen des Vereins (Weigl, München, Erhardstr. 31 oder Harbich, Seminaroberlehrer in Kanten.)

kleine Erzieher heute noch vergeblich suchen. In der kath. Kirche fand er in vollendeter Form die Wertschätzung der sozialen Gliederung wie die der Einzelpersönlichkeit. Mit Recht kann deshalb Seidenberger vom ganzen Schaffen des Meisters sagen: „Was Willmanns Geisteskräfte zielsicher lenkte und innerlich band, was seinem Denken jene wunderbare Einheit und Geschlossenheit, seiner Darstellung die ideale Begeisterung und ruhige Sicherheit verlieh, das war seine christliche, seine katholische Weltanschauung.“

So ist uns Willmann gleich Auer an der Schwelle des Greisenalters Vorbild und Leitstern in unserer pädagogischen Arbeit. Mögen alle katholischen Lehrer durch das Festgedenken angeregt werden, sich mit den Schriften der beiden Veteranen katholischer Erziehung vertraut zu machen, sie werden daraus nur Vorteile ziehen für die Bestärkung in den katholischen Erziehungsprinzipien und für die Praxis an der Bildung unssterblicher Kinderseelen!

Sprachlehre in den drei oberen Schuljahren der Volksschule.

III.

Der Lehrer will mit seinem Unterrichte das Interesse der Kinder erregen; sein Wort soll nicht ungehört am Ohre der Kinder vorübergehen; es soll zu geistiger Mitarbeit anregen, es soll in ihnen wirken und Früchte bringen. Um das alles zu erreichen, bedarf es vor allem der Aufmerksamkeit. Was ist nun Aufmerksamkeit und in welchem Verhältnis steht sie zum Interesse?

Auch dieser Vorfrage jedes wertvollen Unterrichts sei hier eine kürzere Betrachtung gewidmet.

Wir wollen auch hierin noch ein wenig Dr. Kummer folgen, da die von ihm beliebte anschauliche Behandlung von Geistesphänomenen gewiß den jüngerer Herren Kollegen besonders zusagen wird. In erster Reihe ihnen zu liebe wird diese Artikelserie geschrieben.

Dr. Kummer fährt fort: „Man geht zum Beispiel im Walde spazieren, man überläßt sich den mannigfachen wechselnden Sinneseindrücken und dem regellosen Spiel der Gedanken. Da fliegt ein bunter Vogel vorüber. Sein Gefieder fällt uns auf; wir werden aufmerksam auf ihn, wir verfolgen ihn mit unseren Blicken, wie er an einer Kiefer mit den Füßen sich anklammert, mit dem Schnabel gegen die Rinde hackt, bald hier, bald dort, fortwährend den Stamm umkreisend. Wir haben den Specht erkannt. Eine Zeitlang noch sehen wir zu. Dann erlahmt unsere Aufmerksamkeit für ihn, wir sehen wieder die andern Vögel, die Heide, die Heidelbeersträucher, die wir bisher unbeachtet ließen.“

Wir gehen weiter und hören eine Uhr schlagen. Im Augenblicke achten wir nicht darauf; aber kaum ist der letzte Schlag verklungen, so fällt uns ein, daß unsere Zeit begrenzt ist; wir vergegenwärtigen uns die gehörten Uhrschläge durch Besinnung und zählen sie im Gedächtnis nach. Es waren 1, 2, 3, 4; also ist es schon 4 Uhr. Wir kehren um.

Unterwegs fällt uns eine Strophe aus einem Gedichte ein; wir können sie auswendig hersagen; nur die vorletzte Zeile stimmt nicht, sie reimt sich nicht; wir suchen die richtige Fassung durch Veränderung des Ausdrucks mehrmals vergeblich; wir bleiben dabei öfter stehen, um uns ganz dem Nachdenken hinzugeben. Endlich haben wir die richtige Fassung, die sich reimt, wir sagen die Strophe einigemal her, wir sind über unser Gedächtnis beruhigt und gehen, wieder dem Spiele der Gedanken hingegeben, nach Hause.

Wir haben drei Zustände der Aufmerksamkeit erlebt; die Beobachtung des Spechtes, die Zählung der Uhrschläge die Besinnung auf die Gedichtstrophe. Es waren zugleich Proben ihrer verschiedenen Arten.

Die Beobachtung des Spechts gehört, weil auf einen Sinneseindruck gerichtet, zur sinnlichen Aufmerksamkeit; das Zählen der eben verklungenen Uhrschläge, die im Bewußtsein noch vorhanden, im übertragenen Sinne abklingen, ist wohl ebenfalls zu dieser Art zu rechnen; die Besinnung hingegen auf eine Zeile einer Strophe, also auf zu reproduzierende Vorstellungen und ihre Verbindungen ist ein Beispiel der intellektuellen Aufmerksamkeit.

Ferner war der erste Zustand, die Beobachtung des Spechts durch einen von uns unabhängigen äußern Eindruck unfreiwillig hervorgerufen worden, ein unfreiwilliges oder unwillkürliches Aufmerken, wie es sehr allgemein auch bei Tieren und Unreifen, wie bei Kindern vorkommt. Die beiden andern Fälle aber beruhen auf Vorsatz, auf dem Wirken einer Zweckvorstellung, waren also Beispiele willkürlichen Aufmerkens.

Also sinnliche und intellektuelle, willkürliche und unwillkürliche Aufmerksamkeit, je nachdem diese Betätigung ohne unser Zutun ausgelöst oder von uns beabsichtigt wird.

Daß Aufmerken eine Tätigkeit sei, dafür spricht schon der Umstand, daß wir jede andere Tätigkeit, sogar das automatische Gehen unterbrechen; wir bleiben unwillkürlich stehen, wenn etwas unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht; wir richten unsere Sinnesorgane nach dem Gegenstande, der unsere Aufmerksamkeit erregt, unser Kopf wendet sich der auffallenden Erscheinung zu, die Gesichtsmuskeln spannen sich, die Stirne faltet sich, die Augenbrauen ziehen sich in die Höhe, der Mund öffnet sich, der Atem wird gehemmt, bei einer spannenden Mitteilung herrscht atemlose Stille; man glaubt eine Stecknadel fallen zu hören.

Die psychologische Wirkung solch einer konzentrierten Spannung der Empfindungsnerven und der ihnen entsprechenden seelischen Tätigkeiten ist eine unwillkürliche Hemmung, eine willkürliche, beabsichtigte Zurückweisung entgegenstehender, zerstreuer Vorstellungen zugunsten der mit Aufmerksamkeit verfolgten. Durch die Aufmerksamkeit wird die Energie gesteigert, mit der sich der Inhalt der neuen Vorstellung unserm Bewußtsein einprägt, und diese mit Klarheit und Deutlichkeit aufgenommen. Die klare und deutliche Aufnahme aber, die clara et distincta perceptio nennt Descartes die Grundlage der Erkenntnis. Klarheit und Deutlichkeit wirken aber auf das Gedächtnis günstig ein; sie sind eine notwendige Bedingung eines jeden erfolgreichen Unterrichts."

Lösungen.

Rechnen.

1.

Die drei Kapitalien waren gleichlang ausgeliehen und brachten gleichviel Zinsen. Nehmen wir nun an, das erste Kapital sei hundert Mark, so bringt es zu 4% in 1 Jahr 4 Mark Zins. Nun berechnen wir darnach die Größe der anzunehmenden beiden anderen Kapitalien, die zu 4½% bzw. 5% in 1 Jahr auch 4 Mark Zins bringen. Man erhält für das zweite Kapital 88% Mark, für das dritte 80 Mark. Die Summe der drei angenommenen Kapitalien beträgt demnach 100 + 88% + 80 Mk. = 268% Mk. Die tatsächliche Summe der zu suchenden Kapitalien beträgt aber 4840 Mark, mithin sind die einzelnen Kapitalien soviel mal größer als die 268% Mark in 4840 Mark enthalten sind.

Also 4840 : 268% = 18. Folglich:

1. Kapital = 100 · 18 = **1800** Mark;
2. " = 88% · 18 = **1600** "
3. " = 80 · 18 = **1440** "

Man mache die Probe!

2.

Die mittleren Glieder einer arithmetischen Reihe von 20 Glieder sind das 10. und 11. Glied. Bezeichnet man das zu suchende erste Glied mit a und die zu suchende Differenz mit d, so ist das 10. Glied = (a + 9d) und das 11. Glied = (a + 10d); das 3. Glied = (a + 2d) und das 12. Glied = (a + 11d). Nach der Aufgabe bestehen nun folgende Gleichungen:

$$1. (a + 9d) + (a + 10d) = 725$$

$$2. (a + 2d) + (a + 11d) = 30$$

Aus der 2. Gleichung folgt

$$2a + 13d = 30; \text{ folglich}$$

$$a = \frac{30 - 13d}{2}$$

Setzt man diesen Wert in Gleichung 1 ein, so erhält man:

$$\left(\frac{30 - 13d}{2} + 9d\right) + \left(\frac{30 - 13d}{2} + 10d\right) = 725$$

Bereinigt man, was zu vereinigen ist und multipliziert die beiden Faktoren, dann erhält man schließlich die quadratische Gleichung:

$$35d^2 + 360d = 2000 \text{ (kürzen mit 5)}$$

$$= 7d^2 + 72d = 400 \text{ (rein quadratisch =)}$$

$$d^2 + \frac{72}{7}d = \frac{400}{7}$$

Löst man diese quadratische Lösung auf, dann erhält man für d d. i. die

Differenz **4**.

Setzt man diese erhaltene Differenz in obiger Gleichung

$$2a + 13d = 30 \text{ ein, so erhält man}$$

$$2a + 13 \cdot 4 = 30; \text{ folglich } 2a = 30 - 52$$

mithin das erste Glied = **- 11**.

3.

Da nach der Zeit gefragt ist, spielt die Größe des eigentlichen Kapitals keine Rolle. Nehmen wir darum an, er leih 100 Mark. Diese 100 Mark wachsen bis zur vollständigen Tilgung nach x Jahren zu 100 · 1,04^x Mk. an. Zur Tilgung der Schuld muß er jedes Jahr 6% des geliehenen Kapitals abzahlen, das wäre nach unserer Annahme 6 Mark. Die Teilzahlungen bilden eine geometrische Reihe, deren Anfangsglied = 6, deren Quotient = 1,04 und deren Gliederzahl (Anzahl der Jahre) = x ist. Da die Summe der Teilzahlungen gleich sein muß obiger angewachsener Summe, so besteht die Gleichung

$$100 \cdot 1,04^x = \frac{6 \cdot (1,04^x - 1)}{0,04}$$

$$= 4 \cdot 1,04^x = 6 \cdot 1,04^x - 6$$

$$= 6 = 2 \cdot 1,04^x \text{ oder}$$

$$3 = 1,04^x$$

Nun ist lg = x lg 1,04; also 0,47712 = x · 0,01703.

Folglich x = 0,47712 : 0,01703 = **28,01**.

Nach rund **28 Jahren** ist das Gut schuldenfrei.

Experimentelle Pädagogik.

(Schluß.)

Das Experiment bedarf der Analyse und Synthese, um ein rechtes Experiment zu sein. Aber das allein genügt nicht, eine einmalige Aussage kann immer täuschend sein. Man kann nicht wissen, welche Zufälle bei einmaliger Ausföhrung mitsprechen. So kann immer nur dasjenige ein rechtes und echtes Experiment sein, das man beliebig oft wiederholen kann. Wir müssen überall Einrichtungen treffen, durch die wir genau dasselbe sehr häufig wiederholen und so immer eine Aussage an der anderen kontrollieren können. So allein ist festzustellen, ob wir es mit einem bestimmten psychischen Gesetze zu tun haben. Erst wenn es möglich ist, willkürlich bestimmte Prozesse einzuföhren und diese beliebig

oft zu wiederholen, dann ist es möglich, daß ein Pädagog nachprüft, ob er dieselben Ergebnisse bekommt, die ein anderer gefunden hat. Das ist es, was der Pädagogik bisher außerordentlich gefehlt hat. Der eine Pädagog behauptet, er habe auf eine bestimmte Methode gute Ergebnisse gehabt, der andere dagegen, er habe mit dieser gar nichts erreicht. Im Gegensatz dazu kann man beim Experiment jederzeit sagen: wenn du dieselben Apparate benützt, dieselbe Versuchsanordnung einhältst, dann mußt du dasselbe bekommen. Geschieht das nicht, dann läßt sich nachprüfen, an welcher Verschiedenheit die verschiedenen Ergebnisse liegen. Dadurch allein kommt die Pädagogik in die Lage, den Wissenschaften sich an die Seite zu stellen, die ein systematisches Zusammenarbeiten haben. Die Medizin z. B. kommt dadurch vorwärts, daß die einzelnen Ärzte ihre Ergebnisse veröffentlichen, daß sie kontrollieren, ob es dieselben Krankheiten sind usw. Nur durch gegenseitige Kontrolle kommt ein gemeinsames, sicheres, festes Urteil auf Tatsachen zu stande, wie es bisher der Pädagogik fehlte.

Wenn wir uns nun im einzelnen fragen, auf welche Probleme wir praktisch das Experiment anwenden wollen, so möchte ich antworten: 1. Zur Untersuchung des kindlichen Seelenlebens, 2. zur Untersuchung der Methode oder der Tatsachen, die der Methode zu Grunde liegen, und 3. zur Untersuchung einer großen Reihe von Organisationen.

Was zunächst das erste betrifft, so sind es alle Fragen der Kinderpsychologie, die einer experimentellen Durcharbeitung bedürfen. Wir wissen heute gar nichts darüber, wie sich die geistigen Fähigkeiten des Kindes entwickeln. Wir wissen nicht, entwickeln sich alle Fähigkeiten gleichmäßig stetig oder schwankt es. Selbst solche prinzipielle Fragen können wir nicht beantworten. Wir wissen aber auch über die elementarsten Dinge gar nichts. Wir sind ganz ununterrichtet darüber, wie es sich mit der Begriffsbildung des Kindes in den verschiedenen Lebensaltern verhält, und es ist wirklich kaum zu glauben, daß wir dauernd mit Begriffen der Kinder arbeiten, Fächer einführen, die mit Begriffen zu tun haben, und doch ganz ununterrichtet darüber sind, ob Kinder bestimmte Arten von Begriffen in so jungem Alter zu bilden vermögen. Solche Fragen wird nun das Experiment entscheiden. Wir wissen ferner nicht, ob es Einschnitte in der Entwicklung des Kindes gibt, die von größter Wichtigkeit sind. Ich denke an die Pubertätszeit, in der wesentliche Änderungen eintreten.

Wie die allgemeine Entwicklung des Kindes und seiner einzelnen Fähigkeiten unbekannt ist, so ist noch unbekannter der individuelle Unterschied der verschiedenen Kinder. Wohl hat der Lehrer ein allgemeines Urteil über das Kind; wenn er aber vor Gericht Auskunft geben soll über einzelne Kinder, so erleben wir, daß der Richter dem Urteil des Lehrers keine Bedeutung zuspricht, weil zwei oder drei Lehrer die aller verschiedensten Urteile abgeben. Wir können aber annehmen, daß, wenn man alle Kinder mit demselben Stoff füttert, es eine der dringendsten Notwendigkeiten ist, zu kontrollieren, ob auch das Verdaungsvermögen aller dasselbe ist. Wir könnten versuchen festzustellen, in welchen Punkten der eine Schüler besonders befähigt ist, in welchen der andere etwas voraus hat, die Fähigkeit, sich Gesichtsbilder vorzustellen, kurz: ehe wir nicht die individuellen Unterschiede der Schüler so feststellen, daß wir dem nächsten Lehrer eine Liste übergeben können: so und so verhält sich das Kind in seinen geistigen Funktionen, solange ist von einer Kenntnis des Kindes nicht zu reden; solange ist auch nicht daran zu denken, daß jedes Kind zu seinem Rechte kommt.

Das sind so einige Probleme der Kinderpsychologie. Ziemlich reichlich, wenn auch nicht überall mit ausgiebigem Erfolge, aber doch mit großer Klarheit der Probleme ist schon bearbeitet die Frage der pädagogischen Methode. Man kann entweder die Grundlage der Methode bearbeiten oder die Methode selbst. Wenn die heutige Lernschule dem

Schüler eine große Menge von Tatsachen beibringt, so tut man das in der Hoffnung, daß er von all der enormen Menge für das Leben viel behält. Man hat aber bis jetzt über das menschliche Gedächtnis selbst, über die Fähigkeit, Dinge zu behalten, über die Art, wie es die Dinge behält, ob den Inhalt oder die Form, keine bestimmten Angaben. Ja, selbst theoretische Angaben darüber vermisst man. Das Gedächtnis wird als eine große Einheit behandelt, auf die man sich stützt, aber die man nicht kennt. Hier das Gedächtnis untersuchen heißt die Psyche des Kindes kennen lernen. Andererseits gilt es aber auch, die Tatsachen zu prüfen, die dazu führen müssen, entweder die bisherige Methode zu begründen oder neue Methoden einzuführen, wie ja heute von vielen Seiten verlangt wird. Schließlich kann man auch die Methode unmittelbar untersuchen. Man kann sich z. B. die schwierige Aufgabe stellen, den Orthographieunterricht mit den einzelnen Methoden genau zu untersuchen, indem man von den zusammengefügten Bildungen abgeht und versucht, an einfachen Formen, an einfachen Zusammenstellungen von Silben, die aus 3 Buchstaben bestehen, darzustellen, ob man besser durchs Ohr, Auge oder durch Bewegungen dieselbe Silbe aufnimmt, welche psychologische Bedeutung die „Regel“ hat, was die Unterschiede der Buchstaben, Schreibschrift oder Druckschrift, dabei ausmachen; daß man also zahlenmäßig festzustellen sucht: bei einer Methode werden so viel Fehler mehr gemacht als bei der anderen. Wenn viele Forscher zu übereinstimmenden Ergebnissen kommen, so können wir hoffen, in absehbarer Zeit feste Anschauungen zu erhalten. Nicht von heute auf morgen, nicht ohne den Streit der Meinungen, nicht daß der und jener abfallen muß, der zu leichtsinnig vorgegangen ist, aber langsam und sicher können wir hoffen, manchen Schritt vorwärts zu kommen.

Wie die Methode, so kann auch die Organisation unserer Schule geprüft werden. Es ist uns im Institut vor einiger Zeit die Aufgabe gestellt worden, zu untersuchen, ob es richtig ist, daß die Schüler mit dem 6. Lebensjahr in die Schule eintreten. Das Interessante, was dabei herauskam, ist, daß darüber keine Untersuchung besteht, daß nicht die geringste Begründung weder aus der physischen noch psychischen Organisation vorhanden war. Ist der Schüler befähigt, mit wenig Mühe dem Unterricht zu folgen? Würde er nicht, wenn er früher oder später eintritt, die Dinge leichter und schneller fassen? Es muß doch untersucht werden, welches Alter den körperlichen und geistigen Funktionen entsprechend das richtige ist. Genau so weiß man nicht, warum man bestimmte Fächer zu bestimmten Zeiten bestimmt, warum man mit dem 6. Jahre das Rechnen, zu einer anderen Zeit das Französisch einführt. Wenn nun die Frage heißt: wann sollen wir ein Fach anfangen? so war der Streit bisher nicht der: ist die Zeit die beste für das Kind? sondern: welche Nebenrückichten machen sich geltend, um diese Zeit für die passende zu erachten?

Ferner haben wir die Einrichtung, daß alle Schüler nach dem Lebensalter in dieselbe Klasse gesetzt werden. Sie wissen, m. H.! daß viele Gemeinden das Mannheimer System eingeführt haben. Das eine ist sicher, daß hier ein Problem angerührt ist, das für die Zukunft der Volksschule von Bedeutung sein wird. Daß man die Schlechtesten ausortiert, den Besten eine größere Entwicklung ermöglicht, das werden schon nationale Rückichten in kurzem erfordern. Wenn wir bedenken, daß wir doch dazu kommen, die individuellen Unterschiede der Schüler experimentell festzustellen, so werden wir auf diese Weise eine Einteilung einführen, die uns die Einrichtung des Mannheimer Systems erleichtert. Auch die Frage der allgemeinen Volksschule würde einer statistischen und experimentellen Untersuchung zugänglich sein, ob Schüler der verschiedenen Volksschichten, wenn sie in die Schule eintreten, sich so wesentlich verschieden zeigen, daß man sie trennen muß oder umgekehrt. Das sind so eine Reihe Probleme, die ich anführen wollte. Wenn ich dabei immer das Wort Experiment gebrauche,

so glauben Sie nicht, daß nur dies ein Experiment sei, das für 500 M. Apparate erfordert. Wir werden gerade versuchen müssen, die Apparate einigermaßen so umzugestalten und die Methoden so einzuführen, wie sie für die Schule brauchbar sind. — Ich habe einiges hier vollständig ausgeschaltet: Die Einwirkung der psychologischen Experimente auf die unmittelbare Betätigung des Lehrers. Viele glauben, nur der könne jetzt ein tüchtiger Lehrer sein, der einige Tausend Reaktionsversuche gemacht habe. Ich bin der ganz entgegengesetzten Meinung: daß die unmittelbar praktische Betätigung des Lehrers direkt durch das Experiment nicht gefördert wird, indirekt aber ganz außerordentlich. Wer sich in die moderne Art des Forschens einlebt, der wird den Aufbau des Stoffes, der Methode und den kindlichen Geist exakter, genauer und mit größerem Interesse betrachten; der wird imstande sein, bei jeder Maßnahme, die er trifft, zu sagen, warum er sie trifft; der wird seine Vorbereitung so einrichten, wie es ihm sein psychologisches Gewissen und seine psychologischen Kenntnisse vorschreiben. Dabei bleibt bestehen, daß die Erzieher- und Lehrerpersönlichkeit ihr Recht behält. So mag ausschalten, daß man glaubt, nur die Psychologie sei imstande, gute Lehrer heranzubilden; denn der Lehrer lebt nicht von Psychologie allein. Die Fragen der theoretischen Pädagogik und der Schulorganisation aber werden durch das Experiment vollständig umgestaltet werden.

So habe ich das Gefühl, daß Sie alle den Eindruck haben, daß von hier aus eine große Erweiterung, Vertiefung und Sicherung pädagogischen Wissens ausgehen wird, und ich hoffe, daß sich unter Institut entwickeln wird zum Segen der deutschen Schule.

Nachschrift der Red. So sehr das Experiment von hohem Interesse und wissenschaftlichem Wert sein mag: das letzte Urteil spricht in der praktischen Pädagogik die Erfahrung, denn sie ist das Experiment, in welches alle das Resultat bestimmenden Faktoren sowohl seitens des Schülers, als auch des Lehrers und der Umgebung eingreifen, und dieses Zusammenwirken aller Faktoren ist das Letzte, das Wichtigste und von höchstem Interesse und wird vieles, was die experimentelle Pädagogik als wissenschaftlich feststehend vielleicht glaubt nachgewiesen zu haben, mit Widersprüchen behaftet erscheinen lassen.

So ist es auf jedem menschlichen Wissensgebiete. Die Erfahrung entschied über die Annahmemöglichkeit des Kopernikanischen-Kepplerschen Weltsystems gegenüber dem eines Tycho de Brahe. Wissenschaftlich denkfähig aber waren alle drei mathematischen Korpphären. Die Erfahrung veranlaßte die Schulmediziner, der Heilkraft des Wassers gegenüber ihre Stellung gründlich zu ändern, und den Umschwung rief ein Priester hervor. Die Erfahrung der Pädagogik aber ist, wie Herbart ausführt, die Art und Weise der späteren Lebensführung des Jünglings. Das Leben des Mannes wertet die Erziehung der Jugendtage.

Dieser Tatsache werden sich u. a. die katholischen katechetischen Kurse stets bewußt bleiben. Sie werden sich auch bemühen, dafür zu sorgen, daß man nicht in die ernstliche Versuchung gerät, das Erziehungsziel unter irgend einem Vorwande von dem pädagogisch-psychologischen Experiment abhängig zu machen, und diese Gefahr liegt doch nahe. Ueber den Wert des Erziehungszieles der christlichen Erziehungsweisheit haben 2 Jahrtausende einstimmig gesprochen. Der Sternenhimmel der Heiligen, deren Willensbildung niemand schöner, gerechter und mutvoller zu würdigen versteht, als der bekannte Pädagoge Dr. Fr. W. Foerster darf dem Menschengeschlechte nicht untergehen. Als man ihm den Vorwurf machte, seine Methode erzeuge Kraftproben des Willens, einen bis zur Starrheit ausgeprägten Eigensinn, gab er das zu, wofür man nicht sein Gegenmittel anwendet. Er schreibt darüber: „Gerade darum halte ich ja die Religion mit ihrer Erziehung zur Demut und mit ihrem Hinweis auf

das Bedürfnis nach Gnade für so unentbehrlich. So wie das Christentum die geistigen Kräfte besitzt, Festigkeit zu erzeugen ohne Trost, so hat es auch die Kräfte, Selbstverantwortlichkeit, Kraftgefühl, Willensfreude zu wecken ohne Hochmut und ohne Uebermut. Ja, die christliche Demut ist so unentbehrlich, gerade weil des echte Christentum so viel innere Kraft entfesselt. Gerade starke und freie Willensmenschen haben auch die Kraft zu starker und großer Demut.“ Professor Dr. Tibitzl bemerkte auf dem Wiener pädagogisch-katechetischen Kurs in Wien: „Manches Vorurteil bezüglich der Heiligen beginnt bereits zu weichen. Sehr gelehrte Männer betrachten es schon fast als ihre Lebensaufgabe, das Leben eines hl. Franziskus von Assisi, eines hl. Augustinus, eines hl. Bernhard von Clairvaux zu studieren und zu erforschen, indem sie sich ganz vernünftigerweise sagen: Wer eine Zeit, ein Volksverstehen will, der muß gerade die Heiligen jener Zeit und jenes Volks studieren; sie sind die wahren Weltgrößen in ihrer Art.“ Ihre vorbildliche Bedeutung in der Willensbeherrschung kann darum kein pädagogisches Experiment uns rauben oder wir lehnen es, als irrumsbefangen, ab. Ueber der pädagogischen Kleinarbeit darf nie die Totalität der ganzen Aufgabe außer Acht gelassen werden. Bei Beachtung dieser Voraussetzung kann das psychologische Experiment gewiß Nutzen schaffen.

Noch einmal Häckel.

5. Häckel hat sich in einem Artikel „Fälschungen der Wissenschaft“ in der sozialdem. „Berliner Volkszeitg.“ vom 29. Dez. 1908 gegen diese neuen Anschuldigungen verteidigt. Auf die in jenem Artikel enthaltenen allgemeinen Phrasen und Verunglimpfungen einzugehen durch welche Häckel seinem Publikum zu imponieren und seine Gegner niederschlagen sucht, lohnt sich nicht der Mühe. Wir haben hier nur zu untersuchen, inwiefern jener Artikel eine sachliche Rechtfertigung Häckels bietet oder nicht. Hierauf beziehen sich nur zwei kurze Abschnitte des langen, eine ganze Seite des Blattes umfassenden Artikels. Der erste dieser Abschnitte lautet „Die gefälschten Embryonenbilder“. Hier legt Häckel das „reumütige Geständnis“ ab, daß wirklich „ein kleiner Teil“ seiner Embryonenbilder „vielleicht sechs oder acht vom Hundert“, im Sinne von Dr. Braß „gefälscht“ sei; nämlich alle jene Bilder, bei denen Häckel sich genötigt gesehen habe, bei der Unvollständigkeit des Tatsachenmaterials die Lücken desselben durch Hypothesen „auszufüllen“. Er gibt also vor, es habe sich nur um rein schematische Bilder gehandelt, die selbstverständlich nur „erdacht“ seien. Aber den von „Professor Tartiuffe“ — so nennt Häckel ironisch den Prof. Dr. X. der Münch. Allg. Allgemeinen — erhobenen, Häckel gebe für seine Abbildungen keine Quelle an, setzt er sich damit leicht hinweg und spottet sodann über ein einzusetzendes Richterkollegium, welches befähigt sein solle, über den Wert von „Embryonenbildern“ zu entscheiden. Sodann folgt der zweite Abschnitt des Häckelschen Rechtfertigungsversuches; er lautet: „Exakte und schematische Bilder.“ Hier behauptet Häckel kühn, wenn er „gefälscht habe“ bei seinen Embryonenbildern, so habe er neben sich auf der Anklagebank „Hunderte von Mittschuldigen“, darunter viele der zuverlässigsten Beobachter und der angesehensten Biologen.“ Denn die große Mehrheit der Abbildungen, welche diese Forscher in ihren Werken zu geben pflegten, seien ebenfalls „nicht exakt“, sondern „mehr oder weniger zurecht gestutzt, schematisch oder konstruiert.“ Wenn man also ihm wegen seiner schematischen Figuren den Vorwurf der Fälschung mache, so müsse man ihn auch allen übrigen Forschern machen, welche schematische Abbildungen gebrauchen.

6. Das ist also der eigentliche Kern des Häckelschen Rechtfertigungsversuches. Ist er faul oder nicht? Darüber kann man schwerlich im Zweifel sein; denn: Indem Häckel zugesteht, wenigstens ein Teil seiner Embryonenbilder sei „gefälscht, im Sinne des Dr. Braß“, damit aber nur seine schematischen Figuren meint, kann er sich nicht retten.

Denn gerade die hauptsächlichsten der von Braß gegen die „gefälschten Embryonenbilder“ erhobenen Anschuldigungen beziehen sich nicht auf schematische Figuren, sondern auf solche, welche zum mindesten getreue Kopien von wirklichen Embryonenbildern anderer Autoren sein sollten. Braß hatte ja im einzelnen angegeben, aus welchen Vorlagen die betreffenden Bilder Häckels durch Umzeichnung hervorgegangen seien, z. B. der Embryo, den Häckel einem schwanzlosen Gibbon zuschreibt, durch Umzeichnung eines geschwänzten Makaks nach Selenka usw. Häckel hätte sich glänzend rechtfertigen können durch den Nachweis, daß Braß sich hierin tatsächlich geirrt habe. Diesen Nachweis aber hat Häckel nicht einmal versucht, und wir müssen deshalb schließen, daß Häckel jene Abbildungen wirklich gefälscht hat im Sinne des Dr. Braß. Häckels Entschuldigungen mit den schematischen Bildern ist eine leere Ausflucht, die hier zur Selbstanklage wird. Ebenso ist auch Häckels Berufung auf die schematischen Figuren bei anderen Autoren nur eine schlecht verschleierte Selbstanklage. Denn andere, gewissenhafte Autoren geben an, daß ihre Figuren „schematisch“ sind. Dies aber vermissen wir gerade bei Häckel, wenigstens bei den meisten seiner Figuren. Es ist ferner unzutreffend, daß die große Mehrzahl aller Abbildungen in den besten Werken unserer Biologen nur schematische Figuren seien, wie Häckel vorgibt: Gerade das Gegenteil davon ist wahr. Häckel treibt hier offenbar ein sophistisches Spiel mit dem Worte „schematische Figur“, indem er jede Figur, die nicht alle Details des Objektes enthält, als „schematisch“ bezeichnet, in Wirklichkeit gelten als schematisch nur die vom Autor erdachten oder nach dessen Auffassung rekonstruierten Bilder eines Gegenstandes. Wenn Häckel daher glaubt, durch seine Berufung auf die schematischen Bilder „Hunderte von Mitschuldigen“ unter den deutschen Forschern neben sich auf die Anklagebank zu ziehen, so dürfte er sich doch stark verrechnet haben. Die von Häckel früher als „bornierte Forscher“ bezeichneten wissenschaftlichen Vertreter der exakten Forschung werden sich bestens für die Ehre bedanken, neben Häckel auf der Anklagebank wegen „Fälschung“ zu sitzen! Was bedeutet also die Rechtfertigung, welche Häckel in seinem Artikel der „Berliner Volkszeitung“ versucht hat? Sie bedeutet sachlich gar nichts. Sie vermag weder die alten noch die neuen gegen ihn erhobenen Anklagen wegen „Fälschung von Embryonenbildern“ zu entkräften. Ich Gegenteil, sie gestaltet sich nur zu einer Selbstanklage Häckels.

Fortsetzung folgt.

Kursus zur Ausbildung von Lehrern an Fortbildungsschulen vom 19. Novemb. bis 16. Dez. 1908 in der Akademie für Sozial- u. Handelswissenschaften zu Frankfurt a. M.

In Preußen trägt sich der Handelsminister nach dem Muster anderer Bundesstaaten mit dem Gedanken, den ihm unterstellten Fortbildungsschulwesen eine gesetzliche Grundlage zu geben. Zur Heranbildung geeigneter Lehrkräfte in genügender Zahl läßt der Minister Kurse abhalten. Ein solcher Kursus wurde zunächst auch in Frankfurt abgehalten. Der Kursus dauerte vom 19. Nov. bis zum 16. Dez. und stand unter der Leitung des Frankfurter Fortbildungsschuldirektors Herrn Neuschäfer. Es beteiligten sich an dem Kursus 34 Herren aus allen Teilen der Provinz Hessen-Nassau und der Rheinprovinz, und es wäre die Beteiligung noch viel größer gewesen, wenn nicht in dem Ausschreiben des Ministers verlangt worden wäre, daß jeder Teilnehmer für seine Vertretung in der Volksschule selbst aufkommen müsse. Die Teilnehmer waren mit Ausnahme zweier Herren 1 Architekt und 1 Ingenieur, nur Lehrer. An staatlicher Unterstützung wurde den Teilnehmern mit Ausnahme der drei Frankfurter Herren pro Tag der Kursusdauer 5 Mark und die Reisekosten dritter Klasse vergütet. Besonders

hervorheben möchten wir hier, daß der Kursus in der Frankfurter Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Form von akademischen Vorlesungen gehalten wurde. Im Auftrage des Herrn Handelsministers eröffnete der Herr Regierungs- und Gewerbebeschulrat Professor Wolf-Wiesbaden im Beisein der Herren Dozenten den Kursus und wies in Kürze auf den Zweck und die Bedeutung des Kursus hin. Im Anschluß an die Eröffnung begann dann sofort Herr Stadtsyndikus Dr. jur. Hiller-Frankfurt a. M. seine Vorlesungen über die Gewerbeordnung. Der Dozent hat es sehr gut verstanden, die Gewerbeordnung, diese gesetzliche Richtschnur unseres Handwerks- und Fabrikbetriebes, in interessanter Weise in die Praxis zu übertragen und so den Kursteilnehmern einen reichen Schatz an praktischen Unterrichtsstoffen zu vermitteln. Dasselbe möchte ich an dieser Stelle auch gleich von allen den übrigen Herrn Dozenten betonen. Fleißige Fragestellung vonseiten der Teilnehmer stellten immer wieder die Verbindung mit der Schulpraxis her. Am zweiten Tage eröffnete die Reihe der Vorlesungen Herr Kreisarzt Dr. med. Fromm-Frankfurt a. M. über Gewerbehygiene. Nach einem Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der Hygiene bis in unser „Zeitalter der Hygiene“, behandelte der Herr Dozent wichtige Fragen aus der Arbeitspraxis wie Lage, Licht und Luft der Arbeitsräume, Feinde der Arbeitergesundheit wie Staub, Bazillen und Unsauberkeit, die Gestaltung der Arbeiterwohnungen usw. Nicht unerwähnt will ich an dieser Stelle die von dem Herrn Dozenten aufgestellten Grundsätze für die Gewerbehygiene lassen; sie lauten: 1. die Arbeit soll den Arbeitenden angemessen sein, 2. die Arbeit soll nicht länger dauern, als die Kräfte des Arbeiters ausreichen, 3. die Arbeit darf nicht einseitig sein, 4. die Arbeit soll an Bedingungen geknüpft sein, daß sie den Arbeitenden nicht schädigt.

Ein für die unterrichtliche Tätigkeit in der Fortbildungsschule, namentlich in der kaufmännischen, nicht minder wichtiges Gebiet behandelte der auf diesem Gebiete schon bekannte Herr Prof. Voigt an der Akademie von Frankfurt a. M. in seinen Vorlesungen über „Geld- und Kreditwesen.“ Seine Ausführungen sind in folgender Zusammenstellung kurz wiedergegeben.

Geld- und Kreditwesen.

A. Allgemeiner Teil.

- I. Entstehung, Bedeutung und Wesen des Geldes
- II. Der Geldstoff und dessen Bedeutung.
 1. Geldstoffe von allgemein anerkanntem Werte, internationales Geld. Kurantgeld.
 2. Geld, dessen Wert nicht auf dem allgemein anerkannten Werte des Stoffes beruht, und Geld, dessen Stoffwert geringer als der Umlaufwert. Nationales Geld. a) Papiergeld. b) Scheidemünze.
 3. Der Wert des Geldes und dessen Bedingungen.
 - a) Die Veränderlichkeit des Geldwertes.
 - b) Das Wertverhältnis verschiedener Geldarten und das Gresham'sche Gesetz.
- III. Das metallische (bare) Geld.
 1. Allgemeine Eigenschaften des Metallgeldes
 - a) Seltenheit und hoher spezifischer Wert.
 - b) Dauerhaftigkeit des Stoffes.
 - c) Teilbarkeit des Stoffes ohne Wertverminderung.
 2. Die Münze.
 - a) Die Exaktheit der Münzen. Der Feingehalt des Münzmetalles. Die Exaktheit der Größe und des Gewichtes. Die Fehlergrenzen: Toleranz und Passiergewicht.
 - b) Das Münzsystem. Der Münzfuß und die Stückelung. Kurantmünze und Scheidemünze.
 - c) Das Wertverhältnis von geprägtem und ungeprägtem Metall. Die freie Prägbarkeit. Schlag- schutz und Prägegebühr.

3. Die Geldsysteme.

- a) Das gemischte Geldsystem (sog. Parallelwährung).
- b) Die Währungen oder gesetzlich geregelten Geldsysteme, Goldwährung, Silberwährung, Doppelwährung.

Fortsetzung folgt.

Pädagogischer Kursus in Cöln

von Osterdienstag, den 13. April, bis Sonnabend, den 17. April 1909
im großen Saale des **Fränkischen Hofes**, Komödienstraße 32/36

Vorlesungen:

1. Prof. Dr. E. Dennert (Godesberg), Wissenschaftlicher Direktor des Replerbundes: „Wesen und Ursprung des Lebens“. (1. Vortrag mit Lichtbildern: Mittwoch, den 15. April, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr).
2. Fräulein Hedwig Dransfeld (Werb). „Moderne Lyrik.“ (3 Vorlesungen: Dienstag, den 13. April um 12 und 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Mittwoch, den 14. April um 12 Uhr).
3. Dr. Max Eitlinger (München): „Über moderne Tierpsychologie“ mit Beziehung auf den biolog. Unterricht u. a.). — (3 Vorlesungen: Freitag, den 16. April um 12 und 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, Samstag, den 17. April um 12 Uhr).
4. Prof. Dr. Friedr. Wilh. Foerster (Zürich): „Über moralpädagogische Probleme im Schulleben.“ (4 Vorlesungen: Donnerstag, den 15. April um 12 Uhr, Freitag, den 16. April um 10 $\frac{1}{2}$ und 4 Uhr, Sonnabend, den 17. April um 9 Uhr).

5. Universitätsprofessor Dr. Genjer (Münster): „Analyse der Denkvorgänge.“ (5 Vorlesungen: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, jedesmal um 9 Uhr, Sonnabend, um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr).

6. Königl. Baurat F. C. Heimann (Cöln): „Der Cölner Dom.“ (1 Vortrag: Mittwoch, den 15. April um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr).

7. Universitätsprofessor Dr. Martin Spahn (Straßburg): „Die Zeit von 1848—1866.“ (5 Vorlesungen: Dienstag, den 13. April um 10 $\frac{1}{2}$ und um 4 Uhr, Mittwoch, den 14. April um 10 $\frac{1}{2}$ und um 4 Uhr, Donnerstag, um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr).

Preise der Karten: Mitgliedskarte 7 Mk., Tageskarte 2 Mk., einzelne Vortragskarte 1 Mk. Die Karten sind zu haben in Cöln in den Buchhandlungen von Boisseree (Minoritenstraße) und Deubner (Hohestraße), bei Herrn Lehrer F. Brehm in Cöln-Nippes, Biersenerstraße 17, sowie auf schriftliche Anmeldung bei Herrn Rektoratschullehrer Friedr. Sube in Kanten.

Aber Wohnungen erteilen Auskunft für Damen: Fräulein Hauptlehrerin Marg. Klein, Kunibertslostergasse 3; für Herren: Herr Lehrer Ruth in Cöln-Lindenthal, Lindenthalgürtel 2.

Während der Kurstage wird eine Geschäftsstelle im Fränkischen Hofe Auskunft erteilen und Karten verausgaben.

Zu zahlreicher Beteiligung an unserem Kursus laden ergebenst ein

Pauline Herber

H. Brück

für den „Verein kath. deutscher Lehrerinnen“

für den „Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches“.

L. Habrich

für den „Verein für christl. Erziehungswissenschaft“.



Rundschau.



G. Lesefrüchte aus Lienhard und Gertrud. Bieget eure Kinder, fast ehe sie noch wissen, was links oder rechts ist, zu dem, wozu sie erzogen sein müssen! Und sie werden euch bis ans Grab danken, wenn ihr sie zum Guten erzogen und ins Joch des armen Lebens gebogen habt, ehe sie noch wußten warum. —

Schülerelbstmorde. Wir haben in den vorausgehenden Betrachtungen bereits auf eine Erziehungsauffassung im Elternhause hingewiesen, welche nicht gerade sehr selten genannt werden kann und unter Umständen von verhängnisvollen Folgen ist. Sie macht sich aber auch noch in anderer Hinsicht geltend. Die Kinder müssen dabei sein, im Theater, im Varieté, bei allen nur denkbaren Lustbarkeiten, bei allen Ausflügen über Tal und Höhen, während ihnen die Nacht- und Sonntagsruhe, die ihnen ein Labfal für Körper und Geist sein sollte, nach Kräften entzogen wird. Diese schweren Verläumdungen an der Dekonomie der Kräfte des Geistes und des Körpers muß sich bitter rächen und zwar umso tiefgehender, als jenem Feind, den selbst Rousseau möglichst lange von dem Kinde fern gehalten wissen möchte, mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit das Kind überantwortet wird, — der Wohlust. In Theatern, Konzerten, im Wirtshausbesuch bei Tag und bei Nacht, im Umgang mit verdorbenen Jungen gleichen Alters entzündet sich die lüsterne Phantasie, deren Bilder, den Irlichtern auf Sümpfen gleich, unwiderstehlich auf Pfade locken, wo die Körper- und Geisteskräfte und die Leibesäfte elendiglich verdorren. Und als wenn es gälte, alle Stürme auf das schwanke, gebrechliche Fahrzeug des jungen Piloten loszulassen, stellt sich die wichtigste aller durch die Schule vermittelten Fertigkeiten in den Dienst des Verderbens. Die Lesekunst führt ihn nur zu oft in den Vorhof der Hölle.

„Pfleget zuerst und vor allem den Verein, der der heiligste unter allen genannt werden muß, — die Familie!“ so ungefähr sprach vor einigen Jahren der hochwürdigste Herr Erzbischof Nörber von Freiburg bei einer Versammlung von Katholiken in Mannheim. So muß es sein, oder die Zukunft unseres Volkes ist besiegelt. Keine Maßnahme, keine Veranstaltung irgendwelcher Art gibt uns einen ausreichenden Ersatz für den guten Geist einer soliden Familie. In die Familie hinein gehört das Kind, mit Vater, Mutter und Geschwister soll es mit Maß die seinem Alter zukommenden unschuldigen Freuden genießen, mit ihnen soll es an Sonntagen im Gottesdienst Gott dem Herrn die Ehre geben, mit ihnen soll es die Fluren durchwandern, von ihnen angehalten, frühzeitig das nächtliche Lager aufsuchen; sie allein können, sollen und müssen die Pfade der Jugend mit ausreichender Sorgfalt und Liebe überwachen. Aber kann das die die von Vergnügungssucht erfaßte Familie, an deren Herd nur die düsteren Flammen der Leidenschaft flackern, wo Horn und Grimm gegen die vielfach nur scheinbar Sorglosgestellten die Fäuste ballen lassen? „Mit der Familie müßt ihr anfangen, wenn ihr die Erziehung reformieren wollt.“ Die Quelle wahren Erziehungsgeistes sprudelt für die kath. Familie auf dem Altare und auf der Kanzel, und fern diesen von hehren Stufen rauschenden Bächen wahren Christensinns versiegt Familientugend und Erziehergeist in den Sandwüsten der Leidenschaften, des Unverständes und der Hingabe an den Tand und die Nichtigkeiten des Lebens. Keine Vorschrift, kein Rat, und sei er noch so wohl begründet, kann durchgreifend retten, wird er nicht zugleich gestützt durch jene Autorität, die da sprach; „Ich bin der Herr dein Gott; du sollst keine fremden Götter neben mir haben.“

Australien hat auch seine Schulfrage, die nach der religiös-konfessionellen Seite sich zuspitzt; denn hier wie überall in der Welt macht man eben die Erfahrung, daß man ohne Religion in der Erziehung nun einmal nicht auskommt, und daß der religiöse Gehalt der Erziehung nur verbürgt wird durch die volle und ganze Erfassung des religiösen Gehalts der in betracht kommenden Konfession. Mancherlei Erwägungen dieser Art ergaben sich als die Frage der Bibellektüre in den Staatsschulen die öffentliche Beachtung erregte.

Die Methodisten und Protestanten verlangten im Staate Viktoria, daß in der Volksschule obligatorisch als Unterrichtsgegenstand die Bibel gelesen werde. Der Premier, Sir Bent, ging von dem Argument aus: Alle christlichen Religionen achten die

Bibel, ihre Lektüre ist nur gutzuheißen. Die Katholiken erklärten, die Bibellektüre widerspreche ihrer Auffassung vom Lehramt der Kirche, sie könnten sich nur an eine approbierte Bibel halten. Die Labor Party (Arbeiter-Partei) und ein Teil der Konservativen sprach sich gegen Bent aus, dessen Plan fiel. Er löste nun — nach solchen Niederlagen wird aus der ursprünglich guten Absicht ein Eigensinn — das Parlament auf und schrieb Neuwahlen aus.

Die katholischen Bischöfe gaben in den Kirchen bekannt, die Katholiken seien im Gewissen verpflichtet, nur für solche Kandidaten zu stimmen, die gegen die Bibellektüre in den Staatsschulen seien. Der Generalvikar der Erzdiözese Melbourne ging in die Wahlversammlungen und führte dort aus, die katholische Kirche könne zulassen, daß nichtkatholische Staatsschulen besucht würden, wenn sie jeden Religionsunterricht beiseite- und den Eltern überließen. Eine Staatsschule mit farbloser Bibellektüre sei für die Katholiken eine Bevorzugung der Protestanten. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen, sie wird aber zweifellos gegen Sir Bent ausfallen.

Die religionslose Staatsschule wird von den Katholiken übrigens nur ausnahmsweise besucht. Sie haben Privatschulen gegründet, die von Ordensschwestern und katholischen Lehrern geleitet werden. Im Staate Viktoria, wo nur 284,000 Katholiken wohnen, gibt es 320 katholische Privatschulen mit 35,200 Schülern. Die Jahresausgabe für diese Schule beträgt 2,500,000 Franken, für die nur freiwillige Beiträge auskommen, da die Regierung nichts zahlt. Man muß bedenken, daß die Regierung dennoch von den Katholiken Steuern für die Staatsschulen fordern, um diese freiwilligen Gaben richtig zu würdigen und auch zu verstehen, warum sie gegen die „Protestantisierung“ der Staatsschulen opponieren. Sie ersparen dem Staate, dadurch daß sie selbst Schulen unterhalten, Ausgaben für Lehrer und Schulhäuser, denn in ihre Schulen gehen auch, wegen ihrer Vorzüglichkeit, nichtkatholische Kinder, die beim katholischen Religionsunterricht sich einfach entfernen. Die Ordensschulen veranstalten regelmäßig Festlichkeiten, um die Mittel zur Fortexistenz zu gewinnen, und diese Feste werden von den Protestanten gerne besucht, weil sie große Spenden geben. Auch von Jesuiten geleitete Gymnasien der Katholiken sind vorhanden und von Nichtkatholiken noch stärker besucht als die Volksschulen. Höhere Frauenschulen sind in Australien ein Monopol für die Ordensschwestern. Sie unterrichten mehr Nichtkatholiken als Katholiken!

Aus Oesterreich. Während die große, der kathol. Religion so treu ergebene Kaiserin Maria Theresia das österreichische Schulwesen fast vorbildlich für ihre Zeit gestaltete und durch „Fehiger“ den Grund zur Blüte des böhmischen Schulwesens, aber auch der böhmischen Industrie legte, ließen die schwachen bourbonischen Herrscher in Spanien und Portugal, vor der freiesten Geistesrichtung ihrer Zeit mit Zittern kapitulierend, die Jesuiten, wie Häringe verpackt, nach dem Kirchenstaat schicken und führten den Spaltwurz des autoritätslosen Freidenkertums in das Herzblut der romanischen Völker ein, deren Länder seit dieser Zeit als Heimstätten von Königsmachern und Königsmördern in der Geschichte eine trostlose Berühmtheit erlangen sollten. In den obersten und untersten Schichten des Volkes wütet das Gift der durch keine Autorität gebändigten Leidenschaften, und den Lehrer der Volksschule behandelt man von oben und unten in bezug auf Bildung und Entlohnung als Kanaille.

Und wie der politische Radikalismus Frankreichs, der nur Pflichten gegen sich selbst kennt, wiederholt Kirchen- und Klostergüter konfiszierte und in roher Pietätlosigkeit, unempfindlich für historische Erinnerungen, die Kronjuwelen der Könige verschacherte, es nicht zu einer auch nur halbwegs anständigen Bezahlung der Volksschullehrer brachte, so zeigt sich zu wiederholten Malen der politische Radikalismus Tirols unempfindlich gegenüber den Leiden des Volksschullehrerstandes.

Im vergangenen Jahre erschien ein neuer Besoldungsentwurf der Regierung mit folgenden Festsetzungen, über welche im Januar d. J. die Beratung versucht wurde:

„Lehrer mit Lehrbefähigungszeugnis beziehen 1200 K., und zwar zwei volle Jahre hindurch, von dem 1. Januar des auf die Erwerbung des Lehrbefähigungszeugnisses folgenden Jahres gerechnet. Nach Ablauf dieser Zeit werden sie in den Personalstatus aufgenommen, der zwei Klassen vorsteht. Klasse II umfaßt 60% der Lehrer, das Grundgehalt beträgt 1400 K. Klasse I umfaßt 40% der Lehrer und gibt ein Anrecht auf ein Grundgehalt von 1700 Kronen. Dazu kommen noch 8 dreijährige Zulagen von je 150 Kr. für Lehrer, für die Lehrerinnen nur 6 von je 100 Kr. Das würde für Kl. I ein Höchstgehalt von 2900 Kr. bedeuten. Ferner wird freie Wohnung oder Entschädigung dafür gewährt. Zur gerechten Bemessung der Wohnungsentchädigung unterscheidet man 4 Klassen

von Schulorten und bezahlt danach: 210, 315, 420 und 560 Kr. für Lehrer und die Hälfte davon für Lehrerinnen. Außerdem erhält jeder ständige Lehrer eine Aktivitätszulage, die sich wiederum nach 4 Klassen abstuft in 240, 180, 135, 90 Kr. Die Lehrerinnen sind von der sogenannten Aktivitätszulage ausgeschlossen. Ein Innsbrucker Lehrer (Ortsklasse I) würde also ein Höchstgehalt erreichen können von

2900 Kr. + 560 Kr. + 240 Kr. = 3700 Kr.

Die Lehrer an den Bürgerschulen erhalten auf jeder Stufe 400 Kr. mehr als die Volksschullehrer. Der Mehrbezug ist pensionsfähig. Die Bürgerschuldirektoren beziehen eine nicht pensionsfähige Funktionszulage von 800 Kr., die Leiter der Volksschulen dagegen eine Leitungszulage, die sich nach der Zahl der ihnen unterstellten Klassen richtet, für jede Klasse 40 Kr.

Die Regierung stellte sich der Not der Lehrer also keineswegs mit verschränkten Armen ruhig gegenüber, und wie in einigen Kronländern der Habsburger Monarchie die Gehalte recht anständig genannt werden müssen, ja glänzend im Verhältnis zu denen, welche die französische Republik den Volksbildnern gewährt, sollten die Lehrer Tirols in Zukunft bessere Tage sehen. Aber der politische Radikalismus trug diese Hoffnungen zu Grabe. Die italienisch sprechenden Abgeordneten ließen sich durch keine Verhandlung dazu bringen, zur Lösung der Deckungsfrage beizutragen, und da sie in Minderheit waren, mußten ihnen Obstruktionsreden helfen, ein parlamentarisches Mittel, würdig für einen Schönerer und Wolf, aber unwürdig ernst zu nehmender Landesboten. Die politisch radikal gesinnten Abgeordneten Tirols, die Iridentisten, arbeiten auf den Anschluß von Südtirol an Italien hin, und nur durch die Erregung wilder nationaler Leidenschaften hoffen sie sich ihrem Ziel zu nähern.

Es zeigte sich also auf dem Tiroler Landtag eine Erscheinung, welche in Deutschland bei der Beratung der Handelsverträge seitens der Sozialdemokraten in Anwendung gebracht, aber durch Beschränkung der Redefreiheit kalt gestellt wurde. Aber welcher Entrüstungsturm schüttelte damals die deutschen Eichen; selbst so mancher nationalliberal gesinnte Mann glaubte sich die Frage der Revision seines politischen Glaubensbekenntnisses vorlegen zu müssen, gegenüber dem unerträglichen Unrecht, das der politische Radikalismus erfahren. Wenn in dem festgefügtten Deutschland die Obstruktionslust nur unter der Entrüstung eines sehr starken Bruchteils der Nation überwunden werden konnte, so kann man kaum erwarten, daß man in der Landesvertretung irgend eines Kronlandes des durch den Hader der Nationen so schwer leidenden Oesterreichs sich entschließen kann, das einzig wirksame Mittel des Deutschen Reichstages in Anwendung zu bringen, nämlich die überschäumende Parteileidenschaft im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt durch Beschränkung der Redefreiheit bezw. des Redemißbrauchs zu zügeln. Was kommen mußte, geschah. Der Tiroler Landtag war bei Beratung des Lehrerbefoldungsgesetzes durch die Italianissimi auf einem toten Punkte angelangt, und die Regierung sah sich gezwungen, die steril gewordene gesetzgebende Körperschaft zu vertagen. Die Lehrer aber sind in die traurige Lage versetzt, am Magen zu erfahren, wie wenig der nationale Radikalismus zu sättigen vermag.

Neue und sehr prompte Lehrermäßregelung aber von einer anderen Seite. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung gab Schulrat Dr. Michaelis folgende Erklärung auf eine Beschwerde des sozialdemokratischen Abgeordneten Hoffmann, des Zehngebotehoffmann, ab:

Herr Hoffmann hat in der vorigen Sitzung auf Vorkommnisse im bürgerkundlichen Unterricht der Pflichtfortbildungsschule hingewiesen, die in der Tat geeignet waren, Aufsehen zu erregen. Er hat ein Heft vorgelegt, in dem sich von Schülerhand die Sätze befinden: „Die Verwaltung der Stadt Berlin ist die denkbar schlechteste. Den Grund haben wir darin zu suchen, daß in der Stadtverordnetenversammlung meist Vaterlandsverräter sitzen, die die Antisemiten nicht zum Worte kommen lassen.“ Herr Hoffmann hatte darauf hingewiesen, daß diese Arbeit das Prädikat „fast gut“ von dem Lehrer erhalten hat. Ich habe in dieser Sache Erkundigungen eingezogen mit dem Resultat, daß es sich so verhält. In dieser Tatsache ist nichts zu ändern. Der Lehrer hat auf die Anfrage seines Direktors ange-

geben, daß er eine Unterweisung der Schüler, die diesen Worten entspricht, nicht gegeben habe, sondern den Unterricht vielmehr in rein sachlicher Weise erteilt habe und den Schülern auseinandergesetzt habe, daß die Städte seit der Stein'schen Städteordnung die Selbstverwaltung besitzen. Die Vergleichung einer ganzen Reihe von Arbeiten benachbarter Schüler bestätigte diese Angabe des Lehrers, denn bei allen andern ist der Anfang der Arbeit rein sachlich gehalten. Einer der Mitschüler des betreffenden Schülers hat angegeben, daß der Schüler, während er die Arbeit anfertigte, erklärt hat, jetzt wolle er mal etwas ganz anderes schreiben, als der Lehrer gesagt habe, um zu prüfen, ob der Lehrer es hinauskorrigieren würde. Der Lehrer hat die Sätze unkorrigiert gelassen, und daruntergeschrieben „fast gut!“ Der Lehrer hat seinen Schülern gegenüber niemals irgend eine Parteilichkeit bewiesen. Gerade diejenigen, gegen die sie sich hätte richten können, bekunden, daß er sie ganz ebenso wie alle anderen Schüler behandelt hat. Aber es bleibt die Tatsache bestehen, daß er eine solche Arbeit „fast gut!“ genannt hat. Wir sind in der Deputation der Ansicht, daß der Lehrer in diesem Verfahren einen solchen Defekt im pädagogischen Wissen und Können bewiesen hat, daß wir ihn nicht mehr für geeignet erachten, weiter in einer Fortbildungsschule zu unterrichten, wo wir Männer brauchen, die die Schwierigkeiten der Aufgabe verstehen und sich diesen Aufgaben entsprechend auch verhalten. Außerhalb des Unterrichts hat der Lehrer versucht, in die Schüler durch Vereinstätigkeit parteipolitische Tendenzen hineinzutragen. Das bestärkt uns in der Meinung, daß er nicht der Mann ist, dem wir im Fortbildungsschulwesen weiter den Unterricht anvertrauen können. Die Unterrichtstätigkeit dieses Lehrers in der Pflichtfortbildungsschule wird bald ihr Ende gefunden haben.“

Der gemäßregelte oder vielmehr preisgegebene Lehrer Holz übergab der Presse folgende Erklärung:

„Zu den verschiedenartigen Darstellungen über meine Tätigkeit als Pflichtfortbildungsschullehrer erlaube ich mir Folgendes zu erklären:

1. Es ist unwahr, daß ich jemals im Unterricht auf die Schüler im politischen Sinne eingewirkt hätte. Eine eingehende Untersuchung hat nichts derartiges ergeben. Der Herr Stadtschulrat Michaelis hat dies selbst zugeben müssen. Meine eigenen früheren Schüler haben öffentlich bekundet: „Die von dem Stadtverordneten Hoffmann angeführten Äußerungen sind im Unterricht niemals vorgekommen.“

2. Es ist unwahr, daß ich meinen Schülern gegenüber Antisemitismus getrieben hätte, ich kenne überhaupt keinen persönlichen Antisemitismus und würde ihn am allerwenigsten meinen Schülern betätigen. Meine jüdischen (!) Schüler haben übereinstimmend erklärt: „Herr Holz hat niemals irgend eine Parteilichkeit bewiesen.“ Auch dies hat der Herr Stadtschulrat Michaelis zugeben müssen.

3. Es ist unwahr, daß ich durch Vereinstätigkeit in den Deutschen Jugendbund parteipolitische Denkkungen hineinzutragen versucht hätte. Woher hat überhaupt der Herr Stadtschulrat diese Wissenschaft? Der Jugendbund hat öffentlich erklärt, daß er sich absolut freihielt von religiösen und politischen Denkkungen.“

Ich habe zum Protokoll gegeben, daß ich niemals im Jugendbund parteipolitisch gewirkt habe. Ist etwa der sozialdemokratische Jugendverein die Quelle, aus welcher der Herr Schulrat schöpfte? Ich weise eine solche Anschuldigung mit der größten Entschiedenheit zurück. Ich habe im Gegenteil bei der Gründung des Jugendbundes die jungen Leute ernstlich davor gewarnt, in ihrem Bunde Politik zu treiben; die Politik sei nicht für junge Leute.

4. Was mir zum Vorwurf gemacht werden kann, ist, daß ich in einem Heft einmal einen dummdreisten Ausdruck übersehen habe. Wie das dem Jungen möglich geworden ist, diesen Ausdruck durchzuschmuggeln, darüber kann ich heute beim besten Willen nichts mehr angeben, nachdem Jahr und Tag vergangen ist. Möglich daß der Schüler mir das Heft bei der Korrektur irgendwie untergeschoben hat. Bezeichnend aber ist, daß der Junge sich seinen Mitschülern gegenüber gerühmt hat, daß ihm seine Frechheit geglückt sei. Bezeichnend ist auch, daß das Heft erst jetzt austaucht.

Festgestellt ist nun, daß alle anderen Schüler ihre Aufsätze rein sachlich geschrieben haben.

In keinem Heft ist auch nur ein Anklang an eine politische Denkung gefunden worden. Die Schüler haben erklärt daß der Unterricht stets rein sachlich war. Ich habe zu Protokoll gegeben, daß ich den Satz sicher gestrichen hätte, wenn ich ihn gelesen haben würde. Es ist also bis zur Gewißheit festgestellt, daß nur ein Versehen vorliegen kann. Daraus zieht nun aber der Herr Stadtschulrat einen geradezu ungeheuerlichen Schluß, ich hätte hierdurch einen solchen Defekt im pädagogischen Wissen und Können bewiesen, daß ich nicht mehr an der Fortbildungsschule unterrichten könne. Ich weise eine solche Folgerung als eine schwere Beleidigung aufs allerentschiedenste zurück und überlasse das Urteil über diese Logik des Stadtschulrats der öffentlichen Meinung. Aber der Herr Stadtschulrat brauchte einen Satz um seinen Schluß begründet erscheinen zu lassen: Es ist zwar alles falsch, was der Stadtverordnete Hoffmann gesagt hat, aber das schadet nichts, der Lehrer wird verbrannt.“ Ich habe ein Jugendbund gegründet und versucht, in die Herzen der jungen Leute Liebe zu Volk und Vaterland, Liebe zum angestammten Herrscherhause zu entzünden, das aber sind scheinbar

„parteilichpolitische“ Denkkungen, dadurch habe ich den Zorn der Sozialdemokraten erweckt und darum „Hinweg mit diesem! solche Lehrer kann die Pflichtfortbildungsschule nicht gebrauchen!“

Nanu! Was meinen denn unsere Leser! Wir finden diese Dinge recht interessant. So geht es auch der Tzgt. Sie, nicht wir — glossiert die Geschichte folgendermaßen.

Der „Zehngelote-Hoffmann“ hatte sich in der Berliner Stadtverordnetenversammlung als Denunziant gegen einen städtischen Lehrer hervorgetan. Der Lehrer Holz sollte nach den Mitteilungen Hoffmanns einen die städtischen Behörden beleidigenden Aufsatz eines Fortbildungsschülers mit „fast gut“ zensiert haben, Grund genug, daß der städtische Schulrat Michaelis innerhalb acht Tagen, also mit ganz ungewöhnlicher Eile, feststellte, daß Herr Holz tatsächlich vor Jahren einen solchen Aufsatz mit „fast gut“ bezeichnet hatte. Deshalb werde Herr Holz nicht mehr als Lehrer der Fortbildungsschule beschäftigt werden, erklärte Herr Stadtschulrat Michaelis unter dem Beifall der Stadtverordneten. Denn Strafe muß sein. — In Wirklichkeit liegt die Sache anders. Herr Holz hat, wie erwiesen ist, niemals parteipolitisch agitiert, auch den absichtlich beleidigenden Satz eines sozialdemokratischen Schülers nicht veranlaßt, sondern nur übersehen. Er ist das Opfer eines Komplotts sozialdemokratischer Fortbildungsschüler geworden, und diesen Streich hat der Zehngelote-Hoffmann zu Ende geführt. Daran wäre nichts verwunderlich; daß aber ein städtischer Schulrat und die Stadtverordneten von dem „Genossen“ als Helfer zu solchem traurigen, echt sozialdemokratischen Racheakt herangezogen werden konnten, das ist bezeichnend.

Die **Sträßburger Post** veröffentlichte folgenden Aufruf: „Berwelschung, so muß man es nennen, was durch den Antrag des Landesausschusses, das Französische in den Volksschulunterricht aufzunehmen, erzielt werden soll. Obschon zugestanden wird, daß das Land zum größten Teil Deutsch als Mutter- und Hauptsprache spricht, soll jedes Kind daneben eine, wenn auch mangelhafte Kenntnis des Französischen zwangsweise erhalten. Daß diese Einführung des Französischen in die Volksschule die notwendige Übung des Deutschen auf das äußerste erschweren, daß schon die Ausbildung der Lehrer für diesen Zweck die größten Opfer verlangen würde, — das alles macht keinen Eindruck auf die Vertreter der Landesbevölkerung. Sie berufen sich auf die Schweiz, wo doch schon Basel-Land die Einrichtung nicht kennt, die sie verlangen Sie denken nicht daran, welche unerträglichen Zustände in Belgien durch Bestrebungen, wie die von ihnen geforderten, hervorgerufen worden sind. Es gilt für jeden im Lande, der sein Volk liebt, dem entgegenzutreten. Nächst der Religion soll uns nichts so heilig sein als unsere Sprache. Die Unterzeichneten fordern alle Gleichgesinnten auf, sich zu vereinigen, und bitten, ihre Adresse einem von ihnen mitzuteilen.“

Dr. E. Martin,
Professor an der Universität Straßburg.
Schulrat W. Altemöller,
Direktor des Seminars zu Colmar.
Professor Dr. R. Gneiß,
Direktor des Lyzeums zu Colmar.

Der **Jahresbericht** des Großh. Seminars II in Karlsruhe gibt in einer Tabelle interessanten Aufschluß über die Art der Vorbildung der Seminaristen und ihre Herkunft. Daraus haben wir nachstehende Zahlen berechnet:

Vorgebildet auf:	Mittelschulen	58,33 %
	Vorfeminar oder Seminar	30,00 %
	Volksschule oder privatim	11,67 %

Also besuchte über die Hälfte der Seminaristen eine Mittelschule; das kann wohl nur begrüßt werden, wenn sich aus diesem Umstande auch kein Schluß auf die Qualität dieses Schülermaterials ziehen läßt; der privaten Vorbildung können wir das Wort nicht reden.

Aus der Stadt stammen 51,67 %, vom Lande 48,33 %. Die erschwerte Vorbildung für Knaben vom Lande, welche zumeist eine mit vielen Unkosten verbundene Entfernung aus dem Elternhause bedingt, mag in diesen Zahlen zum Ausdruck kommen wie auch der abflauende Geschäftsgang der letzten Jahre.

Unter den Seminaristen waren Söhne von:

Landwirten	16,25 %
Handwerkern	20,42 %

Gewerbetreibenden	21,63 %
Lehrern	13,33 %
sonstigen Beamten	28,33 %

Verhältnismäßig gering ist der Prozentsatz von Seminaristen aus Lehrers-, ziemlich hoch der aus andern Beamtenfamilien.

Handwerker und Gewerbetreibende stellen allein 42,05%, wohl ein Beweis, daß diese Stände heutzutage nur mit bescheidenem Gewinn arbeiten müssen; dagegen dürfte sich in dem ziemlich geringen Prozentsatz der jungen Leute aus ländlichen Kreisen die Tatsache widerspiegeln, daß die Landwirtschaft unter den neuen Handelsverträgen etwas erleichtert atmen kann. Hinsichtlich der Rekrutierung der Lehrerschaft aus Familien von Landwirten und Lehrern spielen zweifellos noch andere als volkswirtschaftliche Momente eine Rolle, welche wir aber heute nicht erörtern wollen.

Stipendien. Durch Erlaß Großherzoglichen Oberschulrats vom 29. Oktober 1908 Nr. 39939 wurden gemäß den Anträgen der Lehrerkonferenz folgende Stipendien aus Staatsmitteln bewilligt:

Im IV a Kurs:	3 Stipendien à 80 M.	= 240 M.	
	5 " " à 90 " "	= 450 "	
	8 " " à 95 " "	= 760 "	
Im IV b Kurs:	6 " " à 105 " "	= 630 "	
	5 " " à 80 " "	= 400 "	
	5 " " à 90 " "	= 270 "	
Im V a Kurs:	5 " " à 95 " "	= 475 "	
	5 " " à 105 " "	= 525 "	
	1 Stipendium à 80 "	= 80 "	
Im V b Kurs:	10 Stipendien à 95 "	= 950 "	
	7 " " à 105 " "	= 735 "	
	1 Stipendium à 80 "	= 80 "	
Im VI a Kurs:	1 " " à 90 " "	= 90 "	
	Im VI b Kurs:	3 " " à 135 " "	= 405 "
		Im VI c Kurs:	4 " " à 135 " "
Im ganzen			11 " " à 105 " "
	1 Stipendium à 110 "		= 110 "
	4 Stipendien à 135 "	= 540 "	
	3 " " à 160 " "	= 480 "	

Im ganzen 12390 M.

Schluß folgt.

Berlin. Ueber die Wirkung der Haftpflichtbestimmungen auf den Betrieb und die Pflege der körperlichen Übungen wirft die vom Deutschen Turnlehrerverein vor kurzem herausgegebene „Statistik der Schulturnens in Deutschland“ einige interessante Streiflichter. Da findet sich z. B. bei der Schilderung des Turnens an den höheren Schulen die Mitteilung, daß viele Schulen das Kürturnen eingestellt haben wegen der Haftpflichtbestimmungen, oder daß unter etwa 700 Schulen etwa 50 Schulen keine Ausflüge oder Wanderungen unternehmen, um sich nicht der Gefahr eines Zusammenstoßes mit dem Haftpflichtgesetz auszusetzen. Auch an den Seminaren haben zum Teil die Ausflüge aufgehört infolge der Verschärfung der Haftpflicht. Ebenso ist an den Volksschulen, von denen eine große Anzahl in den Berichten, auf welche die Statistik sich aufgebaut hat, ausdrücklich hervorhebt, daß aus Furcht vor den Bestimmungen der Haftpflicht vom Kürturnen Abstand genommen ist, ja, daß aus diesem Grunde das Geräteturnen nicht nur Einschränkungen hat erfahren müssen, sondern in einzelnen Orten sogar gänzlich eingestellt wurde. In noch größerem Maße zeigt sich der Einfluß beim Baden und Schwimmen der Volksschulen sowie bei den Ausflügen und Wanderungen. Fast aus allen Regierungsbezirken gibt eine mehr oder minder große Zahl von Schulen an, daß die Ausflüge infolge der Haftpflichtbestimmungen bezw. der Verschärfung der Haftpflicht durch das Bürgerliche Gesetzbuch sehr eingeschränkt oder vollständig unterlassen werden. Wie hoch ihre Zahl teilweise ist, mag als einziges Beispiel die Provinz Hessen-Nassau zeigen, wo im Regierungsbezirk Kassel unter etwa 1000 Schulen 274 Schulen und im Reg.-Bez. Wiesbaden unter 870 Schulen

sogar 319 Schulen aus Furcht vor der erhöhten Verantwortung von den Ausflügen Abstand genommen haben. Ähnliche Erfahrungen liegen auch aus den anderen Bundesstaaten vor. Da ist, um die körperliche Ausbildung und Erziehung unserer Jugend nicht verkümmern zu lassen, der vielfach hervorgetretene und ausgesprochene Wunsch wohl zu verstehen, Staat oder Gemeinde möchten die Lehrer für alle Fälle, wo ihnen nicht direkte Verschuldung nachgewiesen wird, gegen Haftpflichtansprüche sicher stellen. Den von den Lehrern verlangen, daß sie ruhig ihre Haut zu Markte tragen, wäre doch wohl etwas unbillig.

Verordnungsblatt VII Großh. Obersch. v. 15. März.

Das Verdienstkreuz vom Jahrling Löwen haben erhalten die Hauptlehrer Andreas Schift in Helmsheim, Georg Weigel in Langenbrücken und Konstantin Muß in Elgersweiler. 75 Abiturienten des Lehrerseminars II in Karlsruhe wurden unter die Schulamtskandidaten aufgenommen.

Im Mai findet in Freiburg und Heidelberg die Erste und die Höhere Lehrerinnenprüfung statt für Kandidatinnen, die nicht an den Seminarkursen in Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe und Mannheim vorgebildet sind. Anmeldungen bis 15. April. Erster Lehrer wird in Hornberg (Triburg) David Hezel.

In den Ruhestand treten die Hauptlehrer:

Franz Bacher, Schonwald (Triburg), Martin Frey, Rippenheim (Ettenheim), Konstantin Muß, Elgersweiler (Offenburg), Jakob Sütterlin, Weil (Lörrach), Friedrich Mehger, Wittental (Freiburg), Wilhelm Lausche, Weiler (Pforzheim).

Zur Bewerbung ausgeschrieben für kath. Lehrer: Afersteg (A. Schönau), Brunntal (Tauberbischofsheim), Elgersweiler (Offenburg), Langenbrücken (Bruchsal), Oppenau (Oberkirch), Rippolingen (Säckingen), Rumpfen (Buchen), Werbachhausen (Tauberbischofsheim).

Für ev. Hauptlehrer: Elmendingen (Pforzheim), Hugsweiler (Lahr), Rippenheim (Ettenheim), Oberbaldingen (Donauschingen), Ottenheim (Lahr), Schönbrunn (Eberbach), Teutschneureuth (Karlsruhe), Weiler (Pforzheim).

Todesfälle: Joseph Schnarrenberger, Schweineberg (Buchen) 14. Februar 1909; Karl Ulmer, Hauptl. a. D., Unteröwisheim (Bruchsal), 15. Februar 1909.

Aus der Literatur.

Rezensionsexemplare sind unmittelbar an die Redaktion, Hauptlehrer Koch, Langstr. 12 Mannheim zu richten. Rücksendungen können nicht erfolgen.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Bötsch. (Baderborn, Ferdinand Schöningh.)

12. Heft. Verein für christliche Erziehungswissenschaft. — Einführung in die wissenschaftliche Pädagogik. Vom Herausgeber. (Fortsetzung). — Mehr „Gesundheitslehre“ statt „Menschenkunde“. Von Dr. Hugo Löbmann, Leipzig. — Paranoia. Von Dr. S. Schaefer. — Umschau: Ueber Schulprüfungen. Von Hauptlehrer F. Sch. — Lehrerkammern. — Mannigfaltiges. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Literaturkunde enthaltend Abriss der Poetik und Geschichte der deutschen Poesie. Für höhere Lehranstalten, Lehrerbildungsanstalten, höhere Mädchenschulen und zum Selbstunterricht. Von Dr. Wilhelm Reuter. Neunzehnte Auflage, bearbeitet von Lorenz Lütken, Seminarlehrer in Warendorf. 8° (XII. u. 302) Freiburg und Wien 1908, Herder'sche Verlagshandlung. M. 1.50, (R. 1.80); geb. in Leinwand M. 2.—, (R. 2.40)

Der erste Teil der Literaturkunde gibt auf 56 Seiten ausreichende Belehrungen über das Wissenswerte aus dem Gebiete der Poetik: über das Wesen der Poesie, über Tropen und Figuren, die rhytmischen Formen, den Reim und die verschiedenen Gattungen der Poesie. Der zweite, geschichtliche Teil charakterisiert vornehmlich die Erscheinungen der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart nach Inhalt und Bedeutung, wobei die der neueren und neuesten Zeit eingehender berücksichtigt sind, als die Zwecke der Schule für notwendig erachten. Im Anhang sind diejenigen ausländischen Dichter erwähnt, die in irgendwelcher Beziehung zu unserer Literatur stehen. Uebersichtliche Anordnung und Gliederung, Scheidung des Wichtigen von dem minder Wichtigen durch den Druck und eine bequeme Fassung des Ausdrucks erleichtern den Gebrauch des Buches in der Hand der Schüler. In der neunzehnten Auflage sind, abgesehen von einigen Berichtigungen, der Aufnahme einiger Dichter der Gegenwart und von Literaturangaben, die sich auf die neuesten Erscheinungen beziehen, wesentliche Änderungen nicht vorgenommen worden.

Physiologie des Schlafes. Eine hübsche Zusammenstellung aus neueren Autoritäten über die Natur des Schlafes bringen mit der Vielseitigkeit, die man bei Ihnen kennt die „Stimmen aus Maria-Laach“ (Freiburg, Herder, jährlich 10 Hefte Mk. 10. 80) in ihrer Oktobernummer, aus der das Wesentliche hier herausgehoben sei: 1. Wie bekannt, bedeutet der Schlaf zunächst eine Erholung des Gehirns und bringt Zustandsveränderungen in demselben mit sich. Ermüdung des Gehirns erzeugt Bedürfnis nach Schlaf, während

Überanstrengung desselben ihn verschrecken kann. Um gut zu schlafen, sucht man die von außen kommenden Sinnesreize fernzuhalten. 2. Nicht bloß das Gehirn, der ganze Organismus, jedes Gewebe im Körper bedarf der Erholung durch den Schlaf; er ist als eine allgemeine Zustandsveränderung des Körpers aufzufassen; Blutkreislauf, Atmung, Peristaltik, Stoffwechsel, Sinnesstätigkeit, alles wird in ihren Bereich gezogen. Der Schlaf bedeutet die Rückkehr zu einem Normalzustand, der zugleich ein Zustand relativer Ruhe ist. 3. Nicht auf die Dauer des Schlafes kommt es deshalb an, sondern darauf, daß es täglich eine Zeit gibt, wo die Organsysteme in Ruhe, in ein relatives Gleichgewicht kommen. Dieses periodische Zurückkehren des Organismus ins Gleichgewicht ist notwendig, damit nicht die Energiewanderungen in unregelmäßigster und extremster Weise sich häufen. 4. Wie wohl alle Organsysteme an der Ruhe des Schlafes ihren Anteil haben, so doch nicht alle im gleichen Maße. Die ausgesprochenste Änderung erfahren Atmung und Wärmeproduktion. Wie hinsichtlich der Temperatur, so muß auch hinsichtlich des Druckes in den Geweben und der Regelung der Energieverteilung ein Ausgleich stattfinden. Dies wird eingeleitet und gefördert durch die möglichst bequeme Haltung, die wir einzunehmen suchen und das Auffuchen einer geschützten Lage. 5. Im tiefen Schlaf wird jene völlige Ruhe erreicht, deren der Körper täglich einmal bedarf. Das Maximum der Tiefe fällt in die zweite Stunde des Schlafes (nachdem das Temperaturniveau an der Haut hergestellt); dann wird der Schlaf oberflächlicher, um kurz vor dem Aufwachen noch einmal ein Tiefmagium zu erreichen. Gemessen wird die Tiefe meist durch die Stärke der Schalleindrücke, die nötig sind, um das Erwachen herbeizuführen. Wie nicht alle Organsysteme gleichzeitig ihren relativen Ruhepunkt erreichen, so findet auch das Erwachen für die einzelnen Teilsysteme mit verschiedener Geschwindigkeit statt und ist daher ein ganz allmähliches. 6. Für die normale Schlafdauer ergibt sich nach Tananoff folgende Liste: Neugeborener: Fortwährender Schlummer mit sieben Unterbrechungen. Erste Kindheit: Doppelperiode von ungleicher Dauer von Schlaf und Wachen. Zweite Kindheit: Halbierung in zwölf Stunden Wachen. Adoleszenz: Etwas längere Dauer des wachen Zustandes. Erwachsener (nördl. Europa): Schlaf für die Dauer einer Sommernacht auch im Winter (= etwa acht Stunden). Erwachsener (i. d. Tropen): Zu acht Stunden Nachtruhe noch zwei Stunden Mittagschlaf. Erwachsener (im russischen Winter): Schlaf während des größeren Teils der Zeit. Greis: Gewöhnliche Schlafdauer mit drei Unterbrechungen bei Nacht; außerdem Mittagschlaf. Hohes Greisenalter: Fortwährender Halbschlummer.

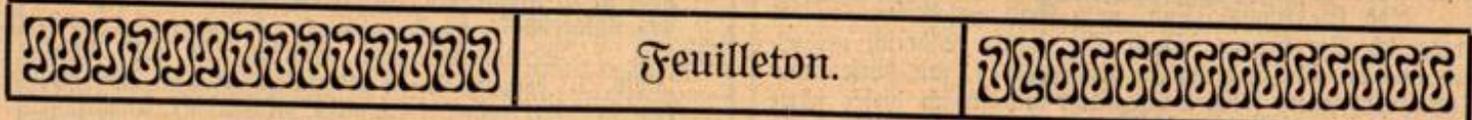
Personalnachrichten

aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bezw. ernannt:

Amann, August, Unterlehrer in Griesheim, wird Hauptlehrer in Segeten, A. Waldshut. Vansbach, Hugo, Hilfslehrer in Langen-

brücken, wird Hauptlehrer in Tiefenstein, A. Waldshut. Bauer, Theodor, Unterlehrer in Zell i. W., wird Hauptlehrer in Adelsberg, A. Schönau. Bender, Hugo, Unterlehrer in Bammental, wird Hauptlehrer in Schillingstadt, A. Bogenberg. Birmele, Friedrich, Unterlehrer in Rappenu, wird Hauptlehrer in Schollbrunn, A. Eberbach. Blaz, Joseph, Unterlehrer in Grifheim, wird Hauptlehrer in Muggenbrunn, A. Schönau. Bock, Adam, zuletzt Schulverwalter in Eberstadt, A. Buchen, wird Hauptlehrer daselbst. Braun, Hermann, Unterlehrer in Sulzbach, A. Mosbach, wird Hauptlehrer in Bofsheim, A. Adelsheim. Brüttle, Friedrich, Unterlehrer in Karlsruhe, wird Hauptlehrer in Sulzfeld, A. Eppingen. Curth, Johannes, Schulverwalter in Breitenbronn, wird Hauptlehrer in Gresgen, A. Schopfheim. Dietrich, Franz, Unterlehrer in Hagnau, wird Hauptlehrer in Obermünstertal, A. Staufen. Egetenmeier, Wilhelm, Unterlehrer in Weinheim, wird Hauptlehrer in Giffigheim, A. Tauberbischofsheim. Ernst, Heinrich, Unterlehrer in Altheim, wird Hauptlehrer in Wingenhofen, A. Bogenberg. Frey, Hermann, zuletzt Schulverwalter in Grünsfeldhausen, wird Hauptlehrer in Bruchhausen, A. Ettlingen. Fröhle, Anton, Unterlehrer in Wahlwies, wird Hauptlehrer in Rensberg, A. Triberg. Gieser, Friedrich, Unterlehrer in Wies, wird Hauptlehrer in Fischenberg, A. Schopfheim. Götter, Otto, Unterlehrer in Wolfach, wird Hauptlehrer in Haslach, A. Wolfach. Greiner, Rudolf, Unterlehrer in Brombach, wird Hauptlehrer in Raitzbach, A. Schopfheim. Gscheidlen, Friedrich, Schulverwalter in Vogelbach, A. Müllheim, wird Hauptlehrer daselbst. Haas, Philipp, Unterlehrer in Nuzloch, wird Hauptlehrer in Dietenhan, A. Wertheim. Himmelsbach, Franz, Lehrer am Erzbischöflichen Armenkinderhaus in Waldbürn, wird Hauptlehrer in Altheim, A. Buchen. Hofmann, Ernst, Realschulkandidat und Unterlehrer in Karlsruhe, wird Reallehrer an Bürgerschule Tauberbischofsheim. Hummel, Gustav, Schulverwalter in Kagensteig, A. Triberg, wird Hauptlehrer daselbst. Jene, Albert, Unterlehrer in Nuzbach, wird Hauptlehrer in Sigenkirch, A. Müllheim. Kaiser, Ludwig, Unterlehrer in Tiergarten, wird Hauptlehrer in Stetten, A. Waldshut. Ritter, Friedrich, Unterlehrer in Schutterzell, wird Hauptlehrer in Kaltenbach, A. Müllheim. Kühn, Wilhelm, Unterlehrer in Königsbach, wird Hauptlehrer in Bärchau, A. Schopfheim. Link, Julius, Unterlehrer in Oberkirch, wird Hauptlehrer in Zell a. A., A. Pullendorf. Mayer, Oskar, Unterlehrer in Iffezheim, wird Hauptlehrer in Tiefenhausen, A. St. Blasien. Möhler, Adam, Unterlehrer in Unterlaudingingen, wird Hauptlehrer in Rechberg, A. Waldshut. Müller, Bernhard, Schulverwalter in Rensberg, wird Hauptlehrer in Rühwühl, A. Waldshut. Niebel, Karl, Unterlehrer in Hschelbronn, wird Hauptlehrer in Breitenbronn, A. Mosbach. Niemeth, Ferdinand, zuletzt Schulverwalter in Waldhausen, A. Donaueschingen, wird Hauptlehrer daselbst. Ott, Karl, Schulverwalter in Lindelbach, A. Wertheim, wird Hauptlehrer daselbst. Rein, Karl, Unterlehrer in Oberprechtal, wird Hauptlehrer in Schiltach, A. Wolfach. Reinhard, Paul, Friedrich, Unterlehrer am Lehrerseminar Freiburg, wird Hauptlehrer in Egringen, A. Lörrach. (Fortsetzung folgt.)



Feuilleton.

Wir und sie.

Sie singen voller Grimm das Lied
In Schenken und in Gassen:
„Wir haben lang genug geliebt
Und wollen endlich hassen!“
Doch umso fester wollen wir
Des Herren Kreuz umfassen,
Und ob uns auch ihr Haß bedroht,
Nicht von der Liebe lassen.
Für ihre Herrschaft kämpfen wir,
Bis wir im Tod erblaffen.
Nun laßt uns seh'n, was stärker macht,
Ob Lieben oder Hassen.“

Julius Sturm.

Der Geschichtsunterricht der Zukunft.

Die „Berliner Börsenzeitung“ eröffnet folgenden Ausblick in eine geschichtliche Unterrichtsstunde der Zukunft: Lehrer: „Wir nehmen also heute die historischen Ereignisse vom Beginn des 20. Jahrhunderts durch. (Lebhaftes Murren in der Klasse.) Ruhe, wenn ich bitten darf. Ich weiß wohl, daß Sie eine Abneigung gegen das Studium jener großen Zeit haben, und will gern zugeben, daß es keine leicht zu lernende Geschichts-

periode ist. (Höhnisch.) Natürlich war es früher angenehmer, wo man sich nur so simple Namen wie Salaria, Leuthen, Sedan zu merken brauchte. Meyer VI erzählen Sie die Schlacht bei Mukden!“ — Meyer VI: „Die Schlacht bei Mukden begann am 27. Februar 1905 mit einem Angriff der Japaner auf Sintfinting.“ — Lehrer: „Falsch. Auf Sinminting muß es heißen. Sinminting liegt im Westen, Sintfinting im Osten. Das ist doch wohl leicht genug auseinander zu halten. Fahren Sie fort!“ Meyer VI: „Der japanische Oberbefehlshaber Marschall Dwikokorero . . .“ — Lehrer: „Wieder falsch, können Sie denn niemals die gleichzeitigen Ereignisse in Südwestafrika und Ostasien auseinanderhalten? Der japanische Befehlshaber hieß weder Dwikokorero noch Okahandja, sondern Oyama.“ — Meyer VI: „Verzeihen Sie, Herr Professor, der Irrtum ist so naheliegend. (Fortfahrend.) Marschall Oyama griff das Zentrum der russischen Front bei Hsiasankiatose an, während auf der Rechten General Kuroki bei Futschulin und Futschu operierte. Gleichzeitig griff General Rogi auf dem linken Flügel an und stieß (Meyer VI fängt an, herunterzuschmatzen) über Tasanpikontse, Hsintaitse, Tautschichautse, Takuschautse, Schinputse, Hsinmintse, Makiputse direkt auf Schufutse vor.“ — Lehrer: „Genug es war im allgemeinen gut. Doch hätten Sie der größeren Klarheit halber auch die koreanischen und mongolischen Namen der Ortschaften zufügen sollen.. Lehmann III: fahren Sie fort! Lehmann III: „Herr

Professor, mir ist nicht wohl.“ — Lehrer: „Was fehlt Ihnen?“ — Lehmann III: „Ich habe die ganze Nacht das Jahr 1905 gepaukt und nun ist mir so übel im Gehirn.“ — Lehrer: „Das ist ganz egal. Erzählen Sie die Schlacht bei Mukden!“ — Lehmann III (leise lallend): „Kostjestschensky, Bobjedonoszew, Omaruru, Tananarivo, Semstrowfabor, Jiji, Maherero, Swiatopolsk-Mirski“ — Lehrer: „Sammeln Sie Ihre Gedanken und berichten Sie über den Angriff Dnyamas!“ — Lehmann III (mit stierem Blick): Der Marschall Schimpan-tse setzte sich bei Miet-tse fest und begann, gedeckt von Ka-pu-tse, ein Geplänkel. Dann griff er die Russen an, mit dem japanischen Kriegsruf: Hau-tse, Hau-tse, Hau-tse!“ (Er bricht mit Schaum vor dem Munde, zusammen.) — Lehrer: „Lehmann III, begeben Sie sich in die im Keller befindliche Gummizelle und lassen Sie sich dort behandeln. (Zur Klasse gewandt): Sie sehen, wie weise es von der Regierung war, daß sie angesichts des immer größer werdenden Lehrstoffes den Schulen alle Mittel zur prompten Jrenpsflege zur Verfügung stellte.“

Hauptmann Garbas

Novelle von Friedbert, Rammers.

XVI

Sie können sich leicht vorstellen, welch einen Abend ich durchlebte. Der Graf wußte noch von nichts. Während seine Tochter sich mit einer Handarbeit beschäftigte, schlug er mir ein Kartenspiel vor. Mit Freuden griff ich danach, konnte ich ihm so doch meine Bewegung, meine Unruhe verbergen.

Wir hatten unser Spiel beendet; es war gegen zehn Uhr. Henriette gab mir ein Zeichen, vor ihr den Saal zu verlassen, und sagte zum Grafen: „Mein Vater bevor wir uns zur Ruhe begeben, wünsche ich mit Ihnen zu sprechen.“

Ich verabschiedete mich ganz wie sonst, als sähen wir uns am folgenden Morgen wieder. Herr de Montmeillan drückte mir die Hand, an Henriette vorbeigehend, stotterte ich einige Abschiedsworte. Sie aber grüßte mich mit Ruhe, ohne etwas zu sagen. In zwei Sätzen war ich auf meinem Zimmer. Der Brief lag auf dem Tische. . . . Hier ist er, hören Sie!

„Ob Sie schuldig sind, mag Gott entscheiden. Stets werde ich Sie lieben. Doch Sie haben Alberich getötet, und so kann ich Ihre Gattin nicht werden; wir dürfen uns nicht wiedersehen. Fragen Sie nicht warum ich dieses harte Urteil über uns beide ausspreche! Es ist ein Gefühl in mir, das sich mächtiger regt als wirkliche Gründe. Eine Stimme in meinem Herzen ruft mir laut zu, daß wir einander nicht angehören dürfen. Ohne Unterlaß würde ein blutiger Schatten sich zwischen uns drängen. Lebend hätte Alberich uns getrennt, und auch tot trennt er uns. Außerdem, Paul, müssen wir Gottes Barmherzigkeit herabrufen wegen der begangenen Vergehen: für Luifella wie für Alberich. Beide sind gestorben ohne Gebet, und ohne die Tröstungen des Himmels. Mir liegt es ob, für sie zu beten. . . . Ich werde von diesem Augenblicke an der Welt nicht mehr angehören. . . . Paul, wenn Sie mich lieben, o, so lassen Sie mir meinen ganzen Mut! Reisen sie morgen mit Tagesanbruch ab, ohne mich, ohne meinen Vater noch einmal sehen zu wollen. Marcelins Abwesenheit erleichtert Ihnen die Erfüllung meines Willens. Ich werde ihm alles erklären und — Sie dürfen sich beruhigen — kein Montmeillan wird jemals versucht sein, Sie anzuklagen oder Ihnen zu fluchen. . . . Adieu, Paul! Ich beschwöre Sie, geben Sie sich nicht einer nur zum Schlimmen führenden Verzweiflung hin! Sie ist eines Mannes, eines Soldaten und Christen unwürdig. Bleiben Sie Soldat. Suchen Sie nicht unbesonnene Gefahren auf und streben Sie nicht nach glänzenden Waffentaten, nach Beförderung und Ruhm. . . . Doch wenn es auf dem Schlachtfelde vielleicht in Ihrer Macht steht, einem Feinde das Leben zu retten, dann, Paul schonen sie seiner, indem

Sie an Luifella und Alberich denken. . . . Ich aber werde für beide, werde für Sie beten. . . . Adieu, adieu! . . . Ich werfe mich nieder vor Dir, o, mein Gott! Deinen Willen ehrend bitte ich für ihn!“

Ich war vernichtet als ich diese Zeilen las, und stand einige Zeit wie bewußtlos da. . . . Dann nahm ich die Feder und schrieb:

„Morgen früh um Uhr fünf werde ich abreisen. Ich bin Soldat und Christ, töten darf ich mich nicht! Aber von diesem Augenblicke höre ich auf, für die Welt da zu sein. Heute bin ich Hauptmann und will solange ich lebe immer Hauptmann sein, ich sehe das Leben nur noch als eine Pflicht an, welche ich erfüllen soll. . . . Leben Sie wohl, Henriette! Ich habe Sie gesehen, gekannt und geliebt und bin wieder geliebt geworden. Ich verliere Sie durch meine eigene Schuld. Mit Ergebenheit will ich es tragen. . . . Leben Sie wohl!“

Schluß folgt.

L'Art et le Bonheur.

J'ai fait le tour des choses de la vie;
J'ai bien erré dans le monde de l'art;
Cherchant le beau, je poussé le hasard;
Dans mes efforts la grâce s'est enfaie.

A bien des coeurs où la joie est ravie
J'ai demandé du bonheur, mais trop tard.
A maint orage, éclos sous un regard
J'ai dit: Renais, ô flamme évanouie!

Et j'ai trouvé bien las enfin et mûre,
Que pour l'art même et sa beauté plus vive
Il n'est rien tel qu'une grâce naïve;
Et qu'en bonheur il n'est charme plus sûr,
Fleur plus divine aux gazons de la rive,
Qu'un jeune coeur embelli d'un front pur.

Sainte-Beuve.

Pädagogische Neuigkeiten.

Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Boeck, Dr. Karl, Die Bildung des Gefühls nach A. H. Niemeyers „Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts“, 90 S. gr. 8. Br. M. 1,40.
Weicken, F., Seminar-Oberlehrer, Aufsätze für die Volksschule. I. Ausgabe für die Mittelschule enthaltend 450 Aufsätze und 300 Aufsatzthemen nebst methodischer Anweisung. 193 S. gr. 8. br. M. 2,20 — Ein neues **Aufgabebuch!** Es entwickelt im theoretischen Teile die Grundzüge für den modernen Aufgabebetrieb; hieran schließen sich praktische Beispiele für die verschiedenen Stufen etc. Das Buch dürfte bei den Lehrern wohl auf Beifall rechnen können.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des- halb sehr bekömmli. u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife umsonst zu 9 Pf.** meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pf. **Postorentabak** u. Pfeife kosten zul. **Mk. 5.-** frko. 9 Pf. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **Mk. 6.50** frko. 9 Pf. **hol. Canaster** u. Pfeife **Mk. 7.50** franko. 9 Pf. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mark**, gegen Nachnahme bitte angeben, ob nebenstehende **Gesundheitspfeife** oder eine reichgeschmückte **Holzpfeife** oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.
Fabrik Weltrup.

Herr **Kreis Schulinsp. Vichhorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, **Kaunenswert preiswerten** und doch sehr angenehm und mild schmeckenden **Rauchtabal** bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle **Bedienung** immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Markgräfter und Breisgauer gute

Naturweine

empfiehlt von 54 Pfg. an per Liter lt. Preisliste.

Andreas Neumeyer
in **Wettelbrunn**

Mitglied des Naturweinbauvereins.

Man verlange Preisliste!

Die Buchhandlung

„**UNITAS**“
in **Achern und Bühl**
liefert zu Originalpreisen alle neuen
.: **Bücher** .:
und **Zeitschriften**.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Für den Inseratenteil verantwortlich: B. Köfer in Achern.